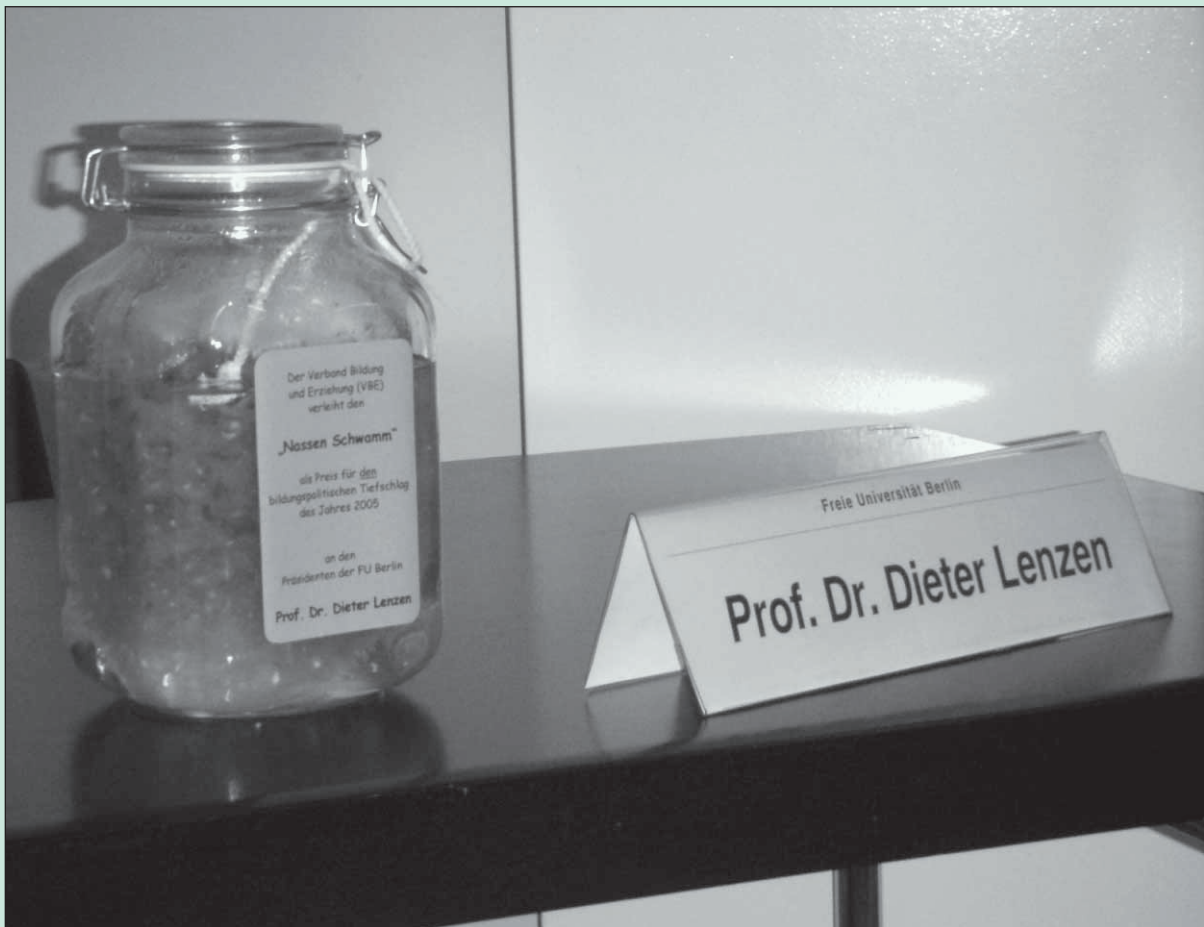


Lehrer und Schulle

Bildung ist keine Ware!



»Lehrer und Schule«
Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung,
Landesverband Hessen e. V.

Herausgeber:
Verband Bildung und Erziehung (VBE),
Landesverband Hessen e. V.

Landesvorsitzender:
Helmut Deckert
Im Eichhof 5 · 36391 Sinnthal

Redaktion:
Hermann Beck
Im Langenmorgen 29 · 35794 Mengerskirchen
Telefon: (0 64 76) 5 62 · Telefax: (0 64 76) 4 19 02 46
E-Mail: h.beck-mgk@t-online.de

Landesgeschäftsstelle:
Niedergärtenstraße 9 · 63533 Mainhausen-Zellhausen
Telefon: (0 61 82) 89 75 10 · Telefax: (0 61 82) 89 75 11
E-Mail: vbe-he@t-online.de
Homepage: <http://www.vbe-he.de>

Gesamtherstellung und Anzeigenverwaltung:
Gebrüder Wilke GmbH
Druckerei und Verlag
Caldenhofer Weg 118 · 59063 Hamm
Telefon: (0 23 81) 9 25 22-0
Telefax: (0 23 81) 9 25 22-99
E-Mail: info@wilke-gmbh.de

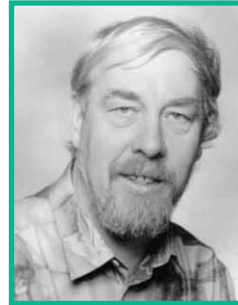
Die offizielle Meinung des VBE geben nur gekenn-
zeichnete Verlautbarungen der satzungsgemäßen
Organe des VBE wieder. • Für unverlangte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung unver-
langt zugesandter Bücher und deren Besprechung
bleibt vorbehalten. Nachdrucke nur mit schriftlicher
Genehmigung der Redaktion.

Die Artikel werden nach bestem Wissen veröffentlicht
und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die
Redaktion behält sich Kürzungen vor. Rechtsansprüche
können aus der Information nicht hergeleitet werden.

ISSN 1860-739X

Kommentar

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



so sicher wie der Frühling bevorsteht, kommt auch die neue Unterrichtsgarantie PLUS, die jetzt „Verlässliche Schule“ heißt, näher. Damit einhergehend aber auch die neue Lehrerruhestellung, die die bisherige Lehrervertretungsreserve im Grundschulbereich um 30 % (das ist ein Drittel!) kürzt. Laut Auskunft des HKM auch, um die Mittel für die „Verlässliche Schule“ aufstücken zu können.

Dabei war die Vertretungsreserve wenigstens ein guter und richtiger Weg – und er hat auch noch funktioniert. Hätte man die Stellen dafür aufgestockt, wäre viel Zündstoff entfallen. Schließlich bleibt es dabei: Versorgt die Schulen über 100 % (über den Prozentsatz können wir diskutieren) und sie werden ihren Unterrichtsausfall minimieren können.

Aber Schule soll eben offensichtlich **Vertretungsunterricht im Billigverfahren** leisten. Das lehnt der VBE entschieden ab. Wir beharren auf der Profession unserer Lehrkräfte und können nicht verstehen, dass nun plötzlich pädagogisch nicht qualifizierte Personen, und sei es auf Zeit, unterrichten sollen. Würden Sie Ihr Auto bei einer Bremsenreparatur in eine Autowerkstatt geben, die mit solchem Personal arbeitet und aus Hilfsweise einen Bäckergehilfen beschäftigt?

Besonders ärgerlich wird es, wenn im Rahmen der Unterrichtsgarantie PLUS auch Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst eingesetzt werden sollen. Ausbildungszeit ist Ausbildungszeit und muss aus Gründen der Qualität ausschließlich Ausbildungszeit bleiben. Der Hinweis auf ein mögliches „Zubrot“ ist zynisch – da bräuhete man doch nur die seit Jahren gekürzten Anwärterbezüge erhöhen ...

In unserem nördlichsten Bundesland hat man es immerhin hingekriegt, in einer Vereinbarung zwischen Kultusministerium und allen Gewerkschaften eine „Vereinbarung zur Vermeidung von Unterrichtsausfall“ abzuschließen. Einfach so und ohne Druck. **Wäre das nicht für Hessen auch etwas gewesen?** Aber nein! Hierzulande muss alles mit der Brechstange gehen – und die Kritiker sollen dann auch noch mundtot gemacht werden.

Dazu passt der liebevolle Versuch des Ministeriums, sich der Anschriften aller Elternvertreter im Lande zu bemächtigen. Das Szenario kann man sich gut vorstellen: Wöchentlich ein Hinweis auf Unterrichtsgarantie PLUS mit der Bitte, säumige Schulen zu melden ... Aber jetzt hat erst einmal der Datenschutzbeauftragte einen kleinen Riegel vorgeschoben, sodass die Anschriften nur einmal verwendet werden dürfen. Und das ist gut so!

Heiliger Zorn beschleicht einen auch, wenn man – die derzeit schon wieder abflachende –

Diskussion um Gewalt an Schulen verfolgt. Die Berliner Rütli-Schule, die in der Weimarer Republik einmal eine Vorzeigeschule für Integration(!) war, ist doch nur die Spitze eines Eisberges. Ob Rütli-Schule, Erfurt oder Epstein in Hessen – das Muster ist immer das Gleiche: Erst passiert etwas, dann folgt allgemeine Entrüstung, gefolgt von mehr oder weniger klugen Vorschlägen der Politiker – und dann verschwindet das Thema wieder aus den Schlagzeilen. **Getan wird nichts!**

Dabei ist es bewundernswert, wie unsere Kolleginnen und Kollegen an den Hauptschulen tagtäglich nicht nur Wissen und Bildung vermitteln, sondern auch noch fehlende Erziehung auszugleichen suchen. Jeden Tag eine Rede weniger und eine Tat mehr – das würde helfen. Aber so fehlen uns die Sozialpädagogen an den Schulen und in Hessen sind noch nicht einmal alle Stellen für die – ohnehin zu wenigen – Schulpsychologen besetzt ... Selbst das vom VBE seit Jahren geforderte „kleine Signal der Anerkennung“ wird nach wie vor beharrlich verweigert: **keine Hauptschulklasse über 25 Schüler!**

Und wenn es – wie es jetzt scheint – stimmt, dass Medienvertreter an der Berliner Rütli-Schule Geld gezahlt haben, damit man einschlägige Bilder aufnehmen konnte, dann darf man doch fragen, ob hier nicht eine Verwahrlosung des Journalismus beginnt, die mit seriöser Berichterstattung nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun hat: Nicht die Sache und das weiß Gott ernste Problem steht im Vordergrund, sondern Bilder und Einschaltquoten! **Pfui, kann man da nur sagen ...**

Und ebenso beachtenswert ist eigentlich auch, dass – Hessen eingeschlossen – beim Ärztestreik Entgegenkommen signalisiert wurde. Man braucht da keine Neiddiskussion zu entfachen: Fakt ist, dass die Mediziner dem Staat und seinen Politikern in der öffentlichen Meinung mehr schaden können als die Lehrer. Und das ist schäbig, dass nur in Sonntagsreden das erzieherische Ethos der Lehrkräfte gepriesen wird, aber kosten darf es natürlich nichts. Da sinniert man doch langsam über den Beamtenstatus, wenn er nur dazu dient, die Beschäftigten zu knebeln. Streik scheint allemal ein Mittel zu sein, auf das Politiker hören. Aber das ist eigentlich nicht die Verfahrensweise des VBE ...

Und als ceterum censeo: Die zum 1. Januar versprochenen Mittel für die Fortbildungsarbeit an Schulen sind bis Ostern immer noch nicht eingetroffen. Das ist Ankündigungspolitik, auf die wir gut und gern verzichten können. Da wünschte man sich doch, dass neben den immer mehr werdenden Hausaufgaben, die auf die Schulen hernieder prasseln, auch das Ministerium die seinen einmal erledigte ...

meint Ihr
Helmut Deckert (VBE-Landesvorsitzender)

INHALT

18
Kommentar

19
VBE Hessen

20
VBE Bund

21
dbb/Informationen

22
Bücher- und Medienecke

23
Kevin und Andere

25
Rechtsecke

27
Allgemeine Informationen /
Pensionäre

29
Regionalverbände

Taten statt dauernd neuer Worte

– VBE Hessen sieht Politiker in der Pflicht – Sonntagsreden wie eh und je – VBE fordert Sozialpädagogen für die Schulen

„Ich kann die Fluten der Krokodilstränen bald nicht mehr ertragen“, empörte sich der hessische Landesvorsitzende Helmut Deckert im Zusammenhang mit den täglichen Debatten um die Vorgänge an einer Berliner Schule.

„Es ist wie immer: Erst muss etwas passieren, dann kommen durch die politisch Verantwortlichen mehr oder weniger kluge Vorschläge – und dann verschwindet das Thema wieder aus den Schlagzeilen. Getan wird nichts!“

Deckert erinnerte hierzu an die Vorgänge in Erfurt am 26.04.2002, in deren Folge ebenfalls diskutiert und schlagwortartig die Öffentlichkeit benutzt wurde, um parteipolitisch Stimmung zu machen.

Die Berliner Schule sei nur die Spitze eines Eisberges. Vielmehr verschlissen sich viele Lehrkräfte tagaus, tagein an den Hauptschulen, nicht um Wissen und Bildung zu vermitteln, sondern um fehlende Erziehung auszugleichen. „Es ist bewundernswert, wie dies unsere Kolleginnen und Kollegen trotz der fehlenden Anerkennung schaffen!“, lobte Deckert die betroffenen Lehrkräfte.

Der VBE Hessen fordere den Einsatz von Sozialpädagogen an Schulen mit entsprechendem Bedarf, erläuterte der Landesvorsitzende. Es sei schon schlimm genug, dass eine Minderheit von Schülern eine Mehrheit an Arbeitskraft binde. Dieser Teufelskreis müsse durchbrochen werden. Nicht erst seit PISA kenne man die Ausstattung ausländischer Brennpunktschulen in dieser Hinsicht.

„Jede Rede weniger und jede Tat mehr hilft den Schulen!“, so Deckert. Pauschalurteile über Schüler und auch über Eltern seien fehl am Platze. Aber Elternhäuser, die ihre Erziehungspflicht sträflich vernachlässigten, müssten unter Androhung von Sanktionen einbezogen werden. Zurzeit aber müsse jede Schule ja geradezu Angst vor disziplinarischen Maßnahmen haben, weil es gerade diese Eltern seien, die sich der Schule nur in Begleitung eines Rechtsanwaltes näherten. Hier bräuchten die Schulen Rückendeckung der Politik!

Im Zusammenhang mit der angestrebten „Unterrichtsgarantie PLUS“ sah Deckert die Notwendigkeit, Prioritäten zu setzen. So müsse

man gerade an Hauptschulen häufig erst die Unterrichtsfähigkeit einer Klasse herstellen. Auch seien in Hessen noch nicht einmal alle Stellen für Schulpsychologen besetzt. Dies müsse umgehend erfolgen und weitere Stellen ausgewiesen werden. Zudem müsse der Auftrag von Prävention hin erweitert werden zur Beratung der Schulleitungen und betroffenen Kollegen bei akuten Fällen.

Deckert forderte die hessische Kultusministerin auf, zu handeln, bevor Berliner Fälle auch in Hessen Platz griffen. Als erster Schritt sei es auch dringend notwendig, den Klassenteiler um 3 zu senken, damit keine Hauptschulklasse über 25 Schüler habe. „Das ist finanzierbar, wenn man nur will!“, so Deckert abschließend. (VBE Hessen, Pressedienst Nr. II/1/2006)

VBE lehnt erneut geplante Umsetzung der „Unterrichtsgarantie PLUS“ ab Bürokratischer Mehraufwand für Schulleitungen immens VBE-Landesvorsitzender Deckert nennt geplanten Einsatz von Referendaren unverantwortlich

Der VBE hatte seinerzeit die Ankündigung zu der geplanten „Unterrichtsgarantie PLUS“, die jetzt „Verlässliche Schule“ heißt, im Prinzip begrüßt. Nunmehr zeigte sich die Landesleitung des VBE über die geplante Umsetzung entsetzt.

Wer geglaubt hatte, selbstständigere Schulen könnten den Unterrichtsausfall mit geeigneten Maßnahmen vor Ort minimieren, der sieht sich jetzt getäuscht. Mit einem hohen Aufwand an Bürokratie sollen Schulleitungen nunmehr Personal rekrutieren, das für Unterricht und Betreuung fallweise zur Verfügung stehen und für eine vollständige Beseitigung von Unterrichtsausfall sorgen soll. Dabei geht es auch um Unterrichtsausfall, den das Land selbst produziert durch Veranstaltungen während der Unterrichtszeit. Der hessische VBE-Landesvorsitzende sagte dazu am Rande einer Mandatsträgertagung zu Beginn der Osterferien: „Es kann doch nicht wahr sein, dass dafür Schulen aus ihrem Etat für Vertretung sorgen sollen. Außerdem wird nach wie vor Unterricht ausfallen müssen, der nicht vertreten werden kann. Es ist blauäugig, den Unterrichtsausfall auf Null reduzieren zu wollen.“

„Das ist fern der Schulwirklichkeit, soweit man diese Maßnahme einfach landesweit allen Schulen überstülpt“, ergänzte Deckert. „Wer gleichzeitig die bisherige – gute! – Maßnahme der Lehrerfeuerwehr im Grundschulbereich halbiert, zeigt, um was es wirklich geht: Schule soll Vertretungsunterricht im Billigverfahren

leisten. Das lehnt der VBE entschieden ab. Wir beharren auf der Profession unserer Lehrkräfte und können nicht verstehen, dass nun plötzlich, und sei es auf Zeit, pädagogisch nicht qualifizierte Personen unterrichten sollen.“ Deckert ironisch: „Würden Sie Ihr Auto bei einer Bremsenreparatur in eine Autowerkstatt geben, die mit solchem Personal arbeitet und aushilfsweise einen Bäckergehilfen beschäftigt?“

Für geradezu unverantwortlich erklärte Deckert den geplanten Einsatz von Lehramtsreferendaren während der Ausbildung: „Aus gutem Grund sollen Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst in der Regel schon jetzt nicht zu Vertretungsunterricht außerhalb ihrer Klassen eingesetzt werden. Die Belastung der Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst steigt durch die neue Ausbildungsform sogar noch an. Ausbildungszeit ist Ausbildungszeit und muss aus Gründen der Qualität ausschließlich Ausbildungszeit bleiben!“

Geradezu zynisch wird es, wenn Vertreter des HKM darauf hinweisen, man müsse den Lehrkräften im Vorbereitungsdienst die Möglichkeit eines Hinzuverdienstes ermöglichen. Dies wäre vielmehr ein Anlass, dem durch eine seit langem auch vom VBE geforderte Anhebung der Anwärterbezüge zu entsprechen.“

Was sollten Unterrichtsentwürfe, die Fachkonferenzen erarbeiten sollten, wenn diese dann von unqualifiziertem Personal umgesetzt würden. Der VBE sähe seine Befürchtung bestätigt, so Deckert abschließend, dass der „Schwarze Peter“ an die Schulen weitergegeben werde, ohne dass die Gelder zu einer echten Hilfe für die Anliegen von Lehrern, Schülern und Eltern würden. Hier werde den Eltern ein Anspruch vorgegaukelt, den Schulen so nicht einlösen könnten.

(VBE Hessen, Pressedienst Nr. II/1/2006)

Schulpersonalräte zu „Unterrichtsgarantie PLUS“

Auf Einladung der Gesamtpersonalrates der Lehrerinnen und Lehrer am Staatlichen Schulamt Fulda trafen sich etwa 80 Schulpersonalräte zu einer Informations- und Diskussionsveranstaltung zum Thema „Unterrichtsgarantie PLUS“.

Das vom Hessischen Kultusministerium (HKM) erstellte Konzept sieht vor, dass ab dem kommenden Schuljahr kein Unterricht mehr ausfallen darf.

In der Diskussion stellte sich sehr schnell heraus, dass das vom HKM geplante Vorhaben auf breite Ablehnung stößt, da es nicht geeignet ist, qualifizierten Vertretungsunterricht zu gewährleisten.

Die berechtigte Forderung der Eltern und der Wunsch der Kollegien nach sinnvollem Vertretungsunterricht ist auch den Schulpersonalräten ein wichtiges Anliegen. Nach Ansicht der

„Nasser Schwamm“ des VBE an FU-Präsident Dieter Lenzen

Personalräte ist ein pädagogisch sinnvoller Vertretungsunterricht jedoch nur durch eine deutliche, über die bisherige Lehrerversorgung der Schulen hinausgehende Zuweisung von Lehrkräften zu realisieren.

In den Vorgaben des Ministeriums werden Schulen verpflichtet, durch die Bildung von so genannten „Vertretungspools“ Personal für kurzfristig anfallende Vertretungen zu gewinnen und bereitzuhalten.

Die Schulpersonalräte berichten von großen Problemen, geeignetes pädagogisch ausgebildetes Fachpersonal bzw. Lehrkräfte zu finden. Einhellige Forderung der Personalräte ist, auch für Vertretungsunterricht nur ausgebildete Lehrkräfte einzusetzen. Ansonsten würde dies zu einer Entprofessionalisierung des Lehrerberufs führen.

Alle Vorschläge des Kultusministeriums zur Umsetzung des Vertretungskonzeptes, die zu einer deutlichen weiteren Mehrbelastung von Lehrkräften und Schulleitungen führen würden, werden von den Schulpersonalräten ebenfalls abgelehnt.

Die Versammlung beschloss, auf weiteren Treffen mit Lehrkräften und Schulleitungen sowie in Schulkonferenzen diese Thematik aufzugreifen und zu diskutieren.

(Quelle: Pressemitteilung GPRLL-Fulda)

Einstellen

Kommentar: Peter Hanack

Mit ihrer „Unterrichtsgarantie PLUS“ verspricht Kultusministerin Karin Wolff mehr als sie halten kann. Auch künftig wird in Hessen Unterricht ausfallen, wie schon in den vergangenen Schuljahren, als bereits Wolffs Unterrichtsgarantie ohne den Zusatz plus galt. Nur wird man es jetzt nicht mehr so schnell bemerken, weil die Kinder in der Schule betreut werden, statt gleich nach Hause geschickt zu werden. Das ist – immerhin – ein Fortschritt. Für Eltern und deren Kinder wird Schule damit verlässlicher.

Schule aber ist vor allem für Bildung zuständig, nicht für Betreuung. Eltern wollen, dass ihre Kinder guten Unterricht erhalten. Das kann Wolffs Garantie nicht einlösen. Guter Unterricht braucht qualifiziertes Personal, und er braucht Kontinuität. Qualitäten, die eine bunt zusammengewürfelte Vertretungsfeuerwehr, die auf Zuruf in die Klassenzimmer eilt, kaum besitzt.

Wer will, dass sich Eltern und Schüler darauf verlassen können, dass es in Hessen lückenlos guten Unterricht gibt, muss Lehrer einstellen, die sich gegenseitig vertreten können. Das heißt nicht, dass nicht auch Eltern, Handwerker oder Menschen aus anderen Berufsgruppen in die Schulen gehen sollten, um Unterricht mit zu gestalten – man muss das Lehren ja nicht allein den Pädagogen überlassen. Aber ohne sie geht es eben auch nicht.

(Quelle: Frankfurter Rundschau v. 22. März 2006)

Aktueller Preisträger des „Nassen Schwamms“ ist der Präsident der Freien Universität (FU) Berlin, Prof. Dr. Dieter Lenzen. VBE-Bundesvorsitzender Dr. Ludwig Eckinger würdigte den Berliner Erziehungswissenschaftler bei der Preisverleihung kürzlich im Berliner Magnus-Haus für seine Verdienste um „Verzerrung und Verschärfung der Bildungs- und Integrationsdebatte“. Lenzen hatte seine Teilnahme in einem vergrätzten Brief an Eckinger zuvor abgesagt.

Den Preis für den bildungspolitischen Tiefschlag des Jahres 2005 vergibt der Verband Bildung und Erziehung (VBE) an den FU-Präsidenten aus zwei Gründen. Erstens hatte der FU-Präsident in einem Interview mit der Berliner Zeitung (vom 15.07.2005) die Ansicht vertreten, der Intelligenzquotient von Kindern türkischer Einwanderer sei geringer als der von Kindern deutscher Familien. Zweitens erhält Lenzen den „Nassen Schwamm“ für die von ihm verantwortete Studie „Bildung neu denken!“, in der er nicht nur für eine Verkürzung schulischer Bildung eintritt, sondern überdies den Lehrerinnen und Lehrern einen zu geringen Leistungswillen bescheinigt, und für die Senkung des Grundgehaltes eintritt, um mit Gehaltszulagen den Leistungswillen zu steigern.

„Alle internationalen Studien der letzten Jahre sagen uns“, so Eckinger bei der Preisverleihung, „dass wir in Deutschland ein Problem haben. Wir tun nicht genug, um ausländische Kinder und Jugendliche und jene mit Migrationshintergrund zu integrieren. Die Debatte über Deutsch als Pflicht in den Schulen hat gerade erst wieder die Brisanz der Integrationsfrage gezeigt.“ Dieter Lenzens Ansicht, der Intelligenzquotient von Kindern türkischer Einwanderer sei geringer als der von Kindern aus deutschen Familien, bewerte der VBE als „einen der bösesten bildungspolitischen Ausrutscher des vergangenen Jahres“. „Mit seiner Äußerung polarisierte Lenzen, wo Lösungsansätze gefragt wären“, betonte Eckinger.

Zur dreibändigen Studie „Bildung neu denken!“, die Lenzen verantwortete und die von der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft herausgegeben wurde, äußerte der VBE-Bundesvorsitzende: „Die Studie verfolgt einen von Wirtschaftskreisen einhellig begrüßten neoliberalen Kurs. Und Lenzen ist ihr Tribun. Die Studie plädiert für einen radikalen Umbau des öffentlichen Bildungswesens hin zur Privatisierung. Lenzen will Bildung dem Markt öffnen und Schulen rentabel machen.“ Auch

damit sei er für den „Nassen Schwamm“ prädestiniert. Eckinger weiter: „Letztlich geht es darum, Bildung auf Verwertungsinteressen zuzuschneiden. Lenzen ist der entschiedenste Verfechter eines neoliberalen Bildungsdenkens.“ Was Herr Lenzen zur Erhaltung der Arbeitsmotivation und zur besseren Wertschätzung von Lehrerarbeit gedacht habe, spiele in Wirklichkeit den Finanzministern in die Hände. Lohndumping und Sozialabbau würden unter dem Deckmantel von mehr Gerechtigkeit verkauft. „Dazu passt“, so Eckinger, „dass Herr Lenzen sich für den Juniorlehrer stark gemacht hat.“ Kolleginnen und Kollegen sollen schneller und verwendungsorientierter ausgebildet werden. Es passe dazu, dass Lenzen Lehrerinnen auf Halbtagsstellen mit Teilzeitkräften vergleiche, „die in Supermärkten als Kassierpersonal arbeiten“ (Zitat aus Tagesspiegel vom 27.02.2006).

(VBE-Pressedienst Nr.13-2006)

Integration statt Zwang

„Mit politischer Scharfmacherei wird der Konflikt um die Integration von Migranten in Deutschland nur noch verschärft“, warnt der Bundesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Ludwig Eckinger, angesichts der Vorstöße des Bundesinnenministers, des bayerischen Ministerpräsidenten sowie der Bundesbildungsministerin. „Am Beispiel der Berliner Rütli-Schule zeigen sich Politiker erschrocken über Schülergewalt als Folge von Perspektivlosigkeit und drohen dann selbst mit Gewalt, denn nichts anderes wäre eine zwangsweise Integration.“ Eckinger betont, es sei tragisch, dass in Deutschland die Grundidee der Demokratie von der Gleichheit aller Menschen immer wieder ausgehebelt werde. „Deutschland ist ein Einwanderungsland und muss deshalb eine Integrationspolitik gestalten, die alle Bereiche der Gesellschaft umfasst. Manche Politiker verwechseln die Notwendigkeit einer selbstbewussten und konsequenten Einwanderungspolitik mit Drohgebärden, die einer Demokratie unwürdig sind.“ Migranten als Bürger auf gleicher Augenhöhe zu achten, schließe es ein, die eigene Kultur mit Selbstbewusstsein zu vertreten.

„In Deutschland muss endlich Schluss sein mit aufgeschrecktem Wehklagen, wenn das Kind schon im Brunnen ist“, so der VBE-Bundesvorsitzende. „Stattdessen müssen wir den Anfängen wehren. Die Integration von Migranten muss im Kindergarten und in der Grundschule beginnen. Und dafür müssen auch die notwendigen Bedingungen geschaffen werden. Insbesondere das Erlernen der deutschen Sprache und der Erwerb von Sprachkompetenz sind grundlegend für alle weiteren Integrations Schritte.“ Eckinger kritisiert die ungenügende Umsetzung in den Ländern. Es reiche nicht aus, frühe Sprachförderung zu beschlie-

Ben und gleichzeitig aus Kostengründen Personen ohne passende Qualifikation für diese Aufgabe einzusetzen. „Jeder eingesparte Euro kommt uns am Ende doppelt und dreifach teuer zu stehen.“

Ludwig Eckinger weiter: „Schulen allein können zwar gesellschaftliche Fehlentwicklungen nicht lösen, aber sie sind entscheidende Orte, an denen gesellschaftliche Teilhabe gestaltet werden kann.“ Integration könne nur gelingen, wenn sie als gemeinsames Anliegen auch von Migrantenseite aktiv angepackt werde. „Die bisherige Integrationspolitik sehe ich als gescheitert an“, unterstreicht Eckinger. Der VBE sehe mit großer Sorge, dass 20 Prozent der ausländischen Schülerinnen und Schüler die deutsche Schule ohne Schulabschluss verlassen würden und damit kaum Chancen am Arbeitsmarkt hätten.

In Deutschland ist inzwischen jeder zehnte Schüler Ausländer. Schulen mit Lernenden aus über 20 Nationen sind keine Seltenheit. Insgesamt leben in Deutschland 7,3 Millionen Ausländer und fast sieben Millionen Einwanderer mit deutschem Pass.

(VBE-Pressedienst Nr. 19-2006)

dbb

dbb Hessen fordert unverzügliche Einkommenserhöhung bei den hessischen Beamtinnen und Beamten

Als unerträglich hat der Vorsitzende des dbb Hessen, Walter Spieß, die Hinhaltetaktik des Bundes und des Landes Hessen bezüglich der Besoldungsanpassung der Beamten bezeichnet.

Den hessischen Beamtinnen und Beamten, die bis zu 42 Stunden in der Woche arbeiten müssen, wird seit 2005 eine Anpassung der Bezüge verwehrt. Nicht einmal die im TvöD (Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst) vereinbarte Einmalzahlung von jeweils 300,00 € für die Jahre 2005 bis 2007 wird den Beamten zugestanden. „Bund und Länder verstecken sich zulasten der Beamten hinter dem Kompetenzgerangel im Besoldungsrecht.“

„Wir können nicht warten, bis die Föderalismusreform – wie auch immer – abgeschlossen ist“, so Walter Spieß. „Wir brauchen jetzt und sofort eine Besoldungsanpassung. Den Beamten 42 Wochenstunden aufzuzwingen und dann nicht einmal einen Inflationsausgleich zu gewähren, ist nicht länger hinnehmbar.“

(dbb-Presseservice Nr. 5/2006)

Informationen

Weiter sinkende Schülerzahlen in allgemein bildenden Schulen

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, besuchen im laufenden Schuljahr 2005/2006 rund 9,5 Millionen Schülerinnen und Schüler allgemein bildende Schulen in Deutschland; das sind 118.900 (-1,2 %) weniger als im Vorjahr. Dieser seit 1998 anhaltende Trend wird sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen. Der Rückgang fiel mit 83.500 (-5,3 %) in den neuen Ländern (einschließlich Berlin) deutlich höher aus als im früheren Bundesgebiet (-35.400, -0,4 %). Hauptursache hierfür ist die unterschiedliche demografische Entwicklung: In Ostdeutschland war in der ersten Hälfte der neunziger Jahre ein deutlicher Geburtenrückgang eingetreten, während seit der zweiten Hälfte die Geburten wieder langsam ansteigen. In Westdeutschland ist seit 1998 ein moderater Geburtenrückgang zu verzeichnen. In den Ländern verlief die Entwicklung der Schülerzahlen unterschiedlich: Die Spanne reicht im Westen von + 0,3 % in Hamburg bis -1,9 % im Saarland, im Osten von -2,6 % in Berlin bis -7,3 % in Mecklenburg-Vorpommern.

In Grundschulen werden im laufenden Schuljahr rund 3,2 Millionen Schülerinnen und Schüler unterrichtet, das sind 0,9 % (+ 27.400) mehr als im Vorjahr. Die leichte Zunahme dürfte weitgehend auf die neu geschaffenen Möglichkeiten zu frühzeitigeren Einschulungen zurückzuführen sein. Von den weiterführenden Schulen haben neben den Freien Waldorfschulen mit 2,3 % (+ 1.700) nur die Gymnasien eine Steigerung der Schülerzahlen von 1,2 % (+ 27.900) zu verzeichnen. Dagegen gibt es 5,6 % (-60.500) weniger Hauptschüler und 2,1 % (-28.300) weniger Realschüler. Auch in Schularten mit mehreren Bildungsgängen und in Integrierten Gesamtschulen sank die Schülerzahl um 9,8 % (-37.300) beziehungsweise 3,3 % (-17.700). In den Sonderschulen setzte sich der erstmals im Schuljahr 2004/05 eingetretene Rückgang der Schülerzahlen fort (-1,9 %, -8.000).

49,2 % der Schüler in allgemein bildenden Schulen sind Mädchen oder junge Frauen. Im Einzelnen ist der Mädchen-/Frauenanteil bei den Schularten jedoch unterschiedlich: Die Spanne reicht von 36,9 % in Sonderschulen über 43,8 % in Hauptschulen bis zu 50,2 % in Realschulen und 53,7 % in Gymnasien.

(Stat. Bundesamt, Pressedienst Nr. 78 vom 23.02.2006)

Was Lehrer von Kindern erwarten

Das Meinungsforschungsinstitut Emnid befragte im Auftrag von Reader's Digest 500 Lehrer an deutschen Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien. Die Pädagogen wurden gefragt, was sie den Eltern gern einmal sagen würden, wenn sie kein Blatt vor den Mund nehmen müssten.

- 58 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Ich glaube, Sie nehmen sich zu wenig Zeit für Ihr Kind.“
- 49 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Ich schätze Ihre Hausaufgaben, aber ich möchte, dass Sie Ihr Kind unterstützen, sie selbst zu machen.“
- 45 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was für ein wunderbares Kind Sie haben.“
- 44 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Ihre Erwartungen an Ihr Kind sind viel zu hoch.“
- 35 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Ich habe keine Lust, den Aufgaben Ihres Kindes hinterherzulaufen, das ist Ihr Job.“
- 31 % der Lehrer würden den Eltern gern sagen: „Schimpfen Sie nicht mit mir, wenn Ihr Kind etwas nicht gutmacht – motivieren Sie Ihr Kind lieber, in der Schule mitzumachen.“

(Readers Umfrage: Aus: rheinland-pfälzische-schule 4/2006)

Die beste Meldung

Antolin – das Buchportal

Das Buchportal Antolin motiviert Schüler/innen zum Lesen. Auf dieser webbasierten Plattform wählen Kinder eigenständig Bücher aus, die sie gerne lesen möchten, und beantworten nach dem Lesen Fragen zu dem jeweiligen Buch. Allen Grundschulen sowie den zum Adressatenkreis der Software zählenden Förderschulen des Landes Hessen steht mit Beginn des zweiten Halbjahres für die Dauer von zunächst einem Schuljahr die Nutzung des o. a. Buchportals kostenfrei zur Verfügung.

<http://schule.bildung.hessen.de/news/1135154532>

(aus einer entsprechenden Mitteilung an die hessischen Grund- und Förderschulen).

Da muss man die Kultusministerin nun wirklich loben: Hessen ist zurzeit das einzige Bundesland, das die Lizenz zur Nutzung von Antolin für zunächst ein Jahr für alle seine Grund- und Förderschulen erworben hat.

Weiter so!

Bücher- und Medienecke

Bertelsmann

Das große Schülerlexikon

Bertelsmann: Wichtiges Know-how für Schüler im Kompaktformat

Ein gutes Lexikon gehört auf jeden Schülerschreibtisch. Denn besonders bei den Hausaufgaben und beim Lernen stoßen die Schüler auf unbekannte Begriffe und komplexe Sachverhalte. Konzipiert mit Blick auf den schulischen Alltag und den daraus resultierenden Nachschlagebedürfnissen von Schülern ab 10 Jahren enthält „Bertelsmann. Das große Schülerlexikon“ über 50.000 Fakten aus allen wichtigen geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern. Rund 100 Features bieten Orientierung und Unterstützung bei schulspezifischen Alltagsproblemen und über 1.000 hochwertige Bilder, Grafiken und Karten garantieren die anschauliche Wissensvermittlung.

Das große Bertelsmann-Schülerlexikon deckt wichtige Kernfächer wie Deutsch, Geschichte, Biologie, Physik, Mathematik, Chemie und Geografie ab. Von der grafischen Darstellung der Atmung, der Erklärung eines Jambus über die Bedeutung der Französischen Revolution bis zum Satz des Pythagoras oder der detaillierten Beschreibung eines Atoms – die Stichworteinträge sind schülergerecht formuliert und oftmals durch Grafiken, Bilder oder Kartenmaterial anschaulich erläutert. Darüber hinaus behandeln rund 100 Features alltagstypische Fragen und Sorgen der Schüler wie Prüfungsstress, schlechte Noten oder Mobbing und bieten erste Orientierung, Tipps und Hilfestellung. „Bertelsmann. Das große Schülerlexikon“ unterstützt Schüler im Schulunterricht und im sonstigen schulischen Alltag. Es gibt ihnen erste Orientierung und ermöglicht eine selbstständige Wissenserschließung, unabhängig von Eltern und Lehrern.

Bertelsmann. Das große Schülerlexikon
416 Seiten, Format: 19,3 x 25,2 cm HC, vierfarbig
WISSEN-MEDIA.VERLAG GmbH, Gütersloh
ISBN 3-577-10267-5 – Preis: € 14,95

Sethi

und das Geheimnis der Neandertaler

Der kleine Rak ist von geheimnisvollen Fremden entführt worden: Der Stamm der Cro-Magnon-Menschen ist außer sich vor Wut. Sethi macht sich mit seinem treuen Freund, dem Äffchen Pepi, auf die Suche nach dem weisen Schamanen, um das Rätsel zu lösen. Zuvor muss er aber noch so einiges über das Leben vor 20.000 Jahren lernen ... In diesem spannenden Abenteuer- und Lernspiel erfährst du alles über die Lebensbedingungen

unserer direkten Vorfahren, die Cro-Magnon-Menschen, und ihre Zeitgenossen, die Neandertaler: Wie haben sie gelebt? Zusammen mit Sethi lernst du, Felle zu gerben und Kleider zu nähen, Werkzeuge herzustellen oder wie man ein Mammut erlegt. Beobachte das scheue Bison und versuche dich als Höhlenmaler. Wenn du all diese Aufgaben bewältigt hast, findest du den Weg zum Schamanen und kannst das Geheimnis um den verschwundenen Rak lösen.

- Kindgerechte Aufbereitung verschiedener Aspekte der steinzeitlichen Kultur.
- Interaktive Spiele machen Extra-Spaß: Herstellung von Werkzeugen und Farben, Fallen bauen, geheime Inschriften entziffern u. v. m.
- Wunderschöne, kindgerechte grafische Gestaltung und viele Animationen.
- Geeignet für Kinder ab 6 Jahren.

Systemvoraussetzungen
Win98/Me/2000/XP Athlon/Pentium, 300 MHz
Arbeitsspeicher: 64 MB
Grafikauflösung: 800x600
Farbtiefe: High Color (16 Bit)
CD-ROM Geschwindigkeit: 12-fach
Festplattenspeicher: 40 MB
Audio: 16 Bit

Sethi und das Geheimnis der Neandertaler
CD-ROM
United Soft Media Verlag GmbH,
Thomas-Wimmer-Ring 11, 80539 München
ISBN: 3-8032-4542-7 – Preis: € 24,90

KOSMOS-Handbuch: Tiere und Pflanzen



Alles, was man über unsere Tiere und Pflanzen wissen muss. Über 600 Seiten Bestimmungsbuch und Nachschlagewerk in einem.

Was kriecht denn da? Was blüht denn dort? Was flattert denn hier? Was sprießt denn da? Ganz schön viel Natur, die uns da umgibt! Wie schön wäre es, wenn man einfach und schnell die wichtigsten heimischen Tiere, Pflanzen und Pilze nachschlagen könnte, nicht wahr? Das Kosmos-Handbuch „Tiere und Pflanzen“ kommt Naturfreunden und Einsteigern in die Naturbestimmung da gerade recht: Über 600 Seiten, über 1.100 brillante Farbfotos, 470 Tiere, Pflanzen und Pilze im Porträt, eine Fülle von spannenden Fakten und ausführliche Informationen von einem kompetenten und renommierten Autorenteam. Viel Buch zum kleinen Preis.

W. und E.-M. Dreyer, D. Laske,
H. E. Laux, U. Schmidt
**Das Kosmos-Handbuch
Tiere und Pflanzen**
608 Seiten, über 1.100 Farbfotos, Hardcover
ISBN 3-440-10259-9 – Preis: € 14, 95
Kosmos, Stuttgart 2005

Erlebnis Wald

Tierstimmen und Geräusche im Wald



Ein Spaziergang durch den Wald ist ein besonderes Erlebnis. Wenn man ganz genau hinhört, knarrt, raschelt und zwitschert es überall. Doch woher kommen all die Töne? Welche Tiere leben eigentlich im Wald? Das Klopfen des Buntspechts ist noch leicht zu erkennen, aber singt da ein Rotkehlchen, ein Buchfink oder der Zaunkönig? Und wie hört sich ein Dachs oder ein Siebenschläfer an? Eine Antwort auf all die Fragen gibt die Audio-CD „Erlebnis Wald“ vom Musikverlag Edition AMPLE.

78 Minuten lang entführt der Tonträger den Hörer in die Klangwelt des Waldes. Es ist noch früh am Morgen: Tannenmeise, Buchfink, Schwarzspecht und Rotkehlchen stimmen ihr Konzert an. Währenddessen streift ein Reh auf der Suche nach Futter durch den Wald, der Wind bläst durch die Blätter. In einer anderen Tonaufnahme ist das Röhren eines Rothirschen, das Piepsen der Waldmaus und das Grunzen eines Wildschweines zu hören. Und auch die kleineren Bewohner des Waldes kommen zu Wort: die Eichenschrecke, die Waldgrille, die Ackerhummel und die fleißigen Waldameisen.

Als sinnvolle Ergänzung ist der Audio-CD ein 32-seitiges Begleitheft beigelegt. Dieses enthält viele Informationen und farbige Abbildungen zu den einzelnen Tonaufnahmen, einen Pflanzenführer sowie ein kleines Lexikon. Außerdem befindet sich in dem Begleitheft ein heraustrennbares Rätselspiel.

Die Audio-CD „Erlebnis Wald“ erweitert spielerisch das Wissen zum Thema Wald. Wer Geräusche raten, ein grünes Klassenzimmer gestalten oder einen Ausflug in den Wald machen will, für den ist diese Audio-CD genau richtig. „Erlebnis Wald“ ist ein vergnügliches, informatives und anspruchsvolles Klangerlebnis für alle Altersgruppen.

**Erlebnis Wald
Tierstimmen und Geräusche im Wald**
Audio-CD inklusive Begleitheft mit Informationen, vielen farbigen Zeichnungen und Fotos, Pflanzenführer, Spurensuche und Rätselspiel.
Spieldauer 78:53 Min.
ISBN 3-935329-47-4 – Preis: € 12,95
Edition AMPLE, Am Graspoint 44,
D-83026 Rosenheim

Kevin und Andere

oder: Die Unterstützung von Selbsthilfepotenzialen bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen (Teil 1)

„Für Nina/Jessica, die nicht weiß,
wo sie hingehört“.

Anton Tschchow/Falk Richter.
Die Möwe, 1896/2005.

*Willst Du das Land in Ordnung bringen,
so musst Du zuerst
die Provinz in Ordnung bringen.
Willst Du die Provinz in Ordnung bringen,
so musst Du zuerst
die Städte in Ordnung bringen.
Willst Du die Städte in Ordnung bringen,
so musst Du zuerst
die Familien in Ordnung bringen.
Willst Du die Familien in Ordnung bringen,
so musst Du zuerst
Deine Familie in Ordnung bringen.
Willst Du Deine Familie in Ordnung bringen,
so musst Du zunächst
Dich selbst in Ordnung bringen.*

Altchinesisches Sprichwort

Einleitung

Diese zitierte Weisheit stammt nicht von mir und auch von keinem unserer Resilienzforscher, wohl aber aus dem überlieferten Schatz altchinesischer Weisheiten, die bis in die Shang-Dynastie reichen, also bis zum 14. Jahrhundert vor Christi Geburt. Sie mag hier als Motto eines Beitrages dienen, den drei Grundüberzeugungen stabilisieren.

- Niemand kann erstens anderen helfen, andere erziehen, bilden oder beraten, gar therapieren unter Umgehung der eigenen Persönlichkeit, der eigenen Lebensführung und der eigenen Weltanschauung: charity begins at home ...
- Zweitens ist es eine Illusion zu meinen, dass neue Begriffe, Paradigmen oder Krankheitsbezeichnungen die alten Probleme lösen; auch die Beseitigung von Kennzeichnungen im Zuge einer ideologischen Korrektheit bringen die darin erkenntlich gemachten Defizite nicht automatisch zum Verschwinden – kurz: Wer z. B. die „Sonderschulen“ umbauft oder gar beseitigt, reduziert keine einzige Schwierigkeit irgendeines Problemschülers: nomina sunt omina ...
- Und drittens sollten wir uns vor den falschen Gegensätzen und den daraus resultierenden Streitigkeiten hüten: Wer fallanalytische Zugangsweisen gegen systemische ausspielt, auf endogenen Faktoren pocht und exogene leugnet, nur seinen eigenen Ansatz für richtig hält und die anderen ignoriert, gar verächtlich macht, betreibt Ideologie und beraubt sich der Chancen, die aus dem „Sowohl-als-auch“ entstehen, nicht aus dem „Entweder-oder“: Es führen halt viele Wege nach Rom ...

Unter diesen Prämissen habe ich diesen Beitrag in drei Abschnitte gegliedert: Zunächst werden drei Fälle geschildert, in deren Mittelpunkt jeweils ein Kind steht, das uns Sorgen bereitet, bereiten müsste, das Schwierigkeiten hat und deshalb Schwierigkeiten macht, das auffällt, weil es niemand anhält – im doppelten Sinn des Wortes. Aus diesen Fallberichten bzw. aus diesen Fallvignetten ziehe ich jeweils eine Konsequenz: und zwar eine systemische, eine anthropologische und eine pädagogische. Der zweite Abschnitt klärt anhand einiger Schaubilder die Hintergründe und Ursachen, die Zusammenhänge und Folgen und macht Vorschläge, wie was gesehen, verändert und verbessert werden müsste, damit sich Fälle wie die geschilderten nicht wiederholen, gar vermehren. Und drittens schließlich fasse ich die Erkenntnisse in insgesamt sieben Thesen zusammen, die auch als Anregungen für weiteres Nachsinnen gedacht sind und hoffentlich ein versöhnliches Erlebnis aushaltbar machen, mit dem ich meine Ausführungen beschließen möchte.

I. Fallberichte

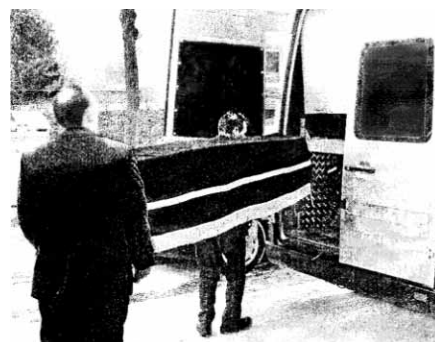
1. Niemand vermisste Jessica

Auch wenn die Teelichter mittlerweile längst erloschen, die Blumen verwelkt und die Teddybärchen entsorgt worden sind, ist uns allen der Fall Jessica noch in Erinnerung – hoffentlich. Selbst die führenden überregionalen Zeitungen, etwa DIE WELT oder die FAZ, berichteten am 3. und 4. März 2005 über die 7-jährige Jessica wie folgt:

„Ein Kind ist tot. Es ist verhungert, mitten in Deutschland. Die siebenjährige Jessica wog bei ihrem Tod gerade noch neuneinhalb Kilo, so schwer sind sonst Einjährige. Ein Notarzt fand ihre Leiche am Dienstagmorgen in einer völlig verdreckten Wohnung im Hamburger Stadtteil Jenfeld. In der Wohnung lebte neben den Eltern noch eine Katze. Sie war wohlgenährt. Das Mädchen hingegen muss seit Monaten viel zu wenig zu essen und zu trinken bekommen haben. Die Suche nach einer Erklärung setzt ein. Wie können Menschen so verrohen, dass sie ihr eigenes Kind verhungern lassen? Warum haben die Nachbarn das Leiden des Mädchens nicht bemerkt? Wieso haben sich weder Schule noch Jugendamt eingeschaltet?

Der siebenstöckige Plattenbau am Rieger Weg ist schön. Auch die blauverkleideten Balkone können kaum Farbe in die Tristesse der Betonfassade bringen. An zahlreichen Fenstern hängen Satellenschüsseln. Die Menschen, die hier leben, haben wenig Geld, aber viel Zeit. So wie die 35-jährige Marlies Sch., die mit ihrem Lebensgefährten Burkhard M. und der Tochter hinter den beiden Fenstern im siebten Stock wohnte. Der

49-jährige Maler und Lackierer ist seit mehr als drei Jahren arbeitslos. Marlies Sch. hat noch zwei weitere Kinder aus einer geschiedenen Ehe, zehn und zwölf Jahre alt. Doch die leben beim Vater, weil die Mutter sie völlig vernachlässigt habe, wie jener jetzt bereitwillig berichtet. Ein weiteres, älteres Kind gab Marlies Sch. zur Adoption frei. Nachbarn haben das Paar häufiger im Supermarkt gesehen, als es Wodka kaufte. Tochter Jessica aber kannte niemand. Wer sich nicht um sich selbst kümmern kann, vermag auch keine Verantwortung für andere zu übernehmen. Über den Notruf rief Marlies Sch. morgens früh um kurz vor sieben die Feuerwehr, weil sie glaubte, ihre Tochter sei ins Koma gefallen. Zu diesem Zeitpunkt war das Kind bereits seit Stunden tot. Nachts, schilderte die Mutter später den Ermittlungsbeamten, sei das Mädchen krank geworden und habe sich übergeben. Daraufhin habe sie es ins elterliche Bett geholt. Als die Eltern morgens aufwachten, war das Kind regungslos. Die Obduktion bestätigte den Verdacht, der den Ermittlern bereits beim Anblick der bis aufs Skelett abgemagerten Leiche gekommen war: Jessica ist an den Folgen ihrer Unterernährung gestorben. Diese hatte zu einem Darmverschluss geführt. Als das Kind dann nach längerer Zeit wieder etwas zu essen bekam, musste es erbrechen. Der ausgemergelte Körper hatte nicht die Kraft, die Atemwege freizuwürgen. Sie erstickte an ihrem Erbrochenen. Die Eltern sitzen nun in Untersuchungshaft. Sie müssen sich wegen Tötung durch Unterlassen verantworten.“



*Am Ende wog sie 9,5 Kilogramm.
Die Leiche der siebenjährigen Jessica wird
in einem Sarg abtransportiert*

Und in der FAZ findet sich folgende Ergänzung:

„Das Mädchen hätte im vergangenen August in die Schule kommen müssen. Die Schulbehörde versuchte offenbar mehrfach, mit der Familie Kontakt aufzunehmen und leitete ein Bußgeldverfahren wegen Schulpflichtverletzung ein. Jedoch hatten sich die Mitarbeiter der Behörde damit abgefunden, dass nach ihrem Klingeln an der Tür die Wohnung nie geöffnet wurde. Das

Einwohnermeldeamt wurde nicht befragt, ob die Familie möglicherweise umgezogen sei. Der Fall wird deshalb nun auch in der Hamburger Bürgerschaft diskutiert. Das sei für die Politik ein „zwingender Anlass, alle bestehenden Regelungen zu überprüfen“, hieß es aus der SPD-Fraktion. Es müsse die Frage beantwortet werden, „ob der Tod des Kindes hätte verhindert werden können“. Der Fraktionsvorsitzende Michael Neumann forderte Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig (parteilos) auf, vor der Bürgerschaft Rede und Antwort zu stehen. Auch die CDU-Fraktion zeigte sich über den Fall erschüttert und dringt auf Aufklärung. Es könne nicht sein, dass bei Schulschwänzern die Polizei ins Haus komme, ein Kind aber nicht auffalle, wenn es gar nicht erst in der Schule erscheine. Erst vor wenigen Monaten war in Hamburg ein zwei Jahre altes Kind an Verwahrlosung gestorben.

Mir kommt es bei diesem öffentlich gewordenen Fall nicht auf eine psychologische Deutung von Kindesvernachlässigung an, auch nicht um die bei uns so beliebte Betroffenheitsattitüde oder eine vordergründige Schuldzuweisung, gar Einmaligkeitserklärung. Der „Kinderschänderprozess in Angers“, bei dem sich 66 Angeklagte gegenüber 45 Opfern zu verantworten haben, weist auf das vermutete Ausmaß hin; und nachdem DER SPIEGEL Ende Februar über den legendären „Wormser Missbrauchs-Prozess“, berichtet hat, wissen wir, wie vorsichtig man mit Schuldzuweisungen umgehen sollte – den mittlerweile freigesprochenen Eltern sind bis heute ihre Kinder nicht zurückgegeben worden. Ich nehme den tragischen Fall der kleinen Jessica zum Anlass, um folgende systemische Schlussfolgerung zu ziehen:

Unsere sozialen Kinderschutzsysteme sind in einem völlig veralteten und ineffektiven Bürokratiemodell gefangen, das solche und ähnliche Fälle erst möglich macht – mit markigen „Erklärungen zur Chefsache“ sind die damit verbundenen Probleme und Dysfunktion jedenfalls nicht zu lösen.

2. Der „verwahrloste“ Andre

Seit über 30 Jahren bitte ich meine Studenten (ob in Bochum, Essen, Berlin oder seit kurzem in Bonn), Besonderheiten aus ihrer Schulzeit zu notieren und im Rahmen von entsprechenden Seminaren zu besprechen. 18.000 Stunden haben diese angehenden Lehrerinnen und Lehrer in der Schule gesessen, Lehrer, Mitschüler und sich selbst erlebt. Aus den mehr als 1.500 Fallberichten lese ich einen der jüngsten vor. Geschrieben hat ihn die an der Berliner Universität der Künste im 2. Semester Musik und Erziehungswissenschaft studierende Carola Liebe, Jg. 1983, die im Februar 2005 Folgendes notierte:

Ich erinnere mich an einen Mitschüler aus der Grundschulzeit. Andre war einfach anders als wir. Nie brachten ihn seine Eltern in die Schule, aber er erwähnte sie auch nicht von sich aus. Er sah immer ungepflegt aus, hatte

fettige Haare und ungeputzte Zähne. Seine Kleidung roch nach kaltem Zigarettenrauch und Hund. Allerdings musste auch der Hund sehr ungepflegt und schmutzig gewesen sein, so stark war der Geruch. Wir anderen Schüler zumindest ekelten uns vor ihm, vor allem die Mädchen. So war es auch nicht verwunderlich, dass Andre unter uns keine Freunde hatte. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass er überhaupt welche hatte ...

Während des Unterrichts arbeitete Andre aus Prinzip nicht mit. Ich kann mich noch erinnern, wie er einmal wieder mitten im Unterricht trotzig aufstand und nach hinten in unsere Spiel- und Lesecke ging. Dort legte er sich auf das Sofa und begann vor sich hin zu pfeifen. Unsere Klassenlehrerin ging zu ihm nach hinten, um ihn von dort wegzuholen. Sie nahm ihn bei der Hand und wollte ihn an seinen Platz zurückbringen. Andre schlug wie wild um sich, fing an, wie am Spieß zu schreien (wir waren damals in der dritten Klasse) und biss unsere Lehrerin sogar in die Hand. Wie sie damals darauf reagierte, kann ich heute leider nicht mehr sagen. Daran erinnere ich mich nicht mehr.

In den Pausen, wenn die Lehrer wegwaren, drehte er regelmäßig total auf. Er kletterte auf die Tische, sprang von Tisch zu Tisch (wir hatten Tischgruppen zu je drei Tischen) und verschmutzte unsere Tische mit seinen dreckigen Schuhen. Oftmals spuckte er dabei auf Tische, Stühle und manchmal auch auf uns. Besonders gerne spuckte er dabei die klein gekauten Karotten (Teil seines Pausenbrotes) auf die Tische, die wir anschließend dann wegräumen mussten, da er sich schlicht und einfach weigerte, dies selber zu tun. Vielleicht kann man vor diesem Hintergrund unsere damalige Abneigung gegen ihn verstehen ...

Verwahrlost ..., betitelte Carola Liebe ihre Vignette und vergaß nicht – sie hatte noch kein hinreichendes Gespür dafür – dieses Etikett, dieses Label, mit Gänsefüßchen zu versehen. Ihr war noch nicht bewusst, dass aller Pädagogik und jedweder Psychotherapie, jedem Unterricht und allen sozialen Akten immer auch ein bestimmtes Menschenbild zugrunde liegt, das entweder festschreibt und etikettiert oder aber Verstehensprozesse in Gang setzt und Offenheit ermöglicht. Deshalb eine zweite Konsequenz: Verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen helfen nur solche Erziehungs- und Therapiekonzeptionen, denen eine offene, kommunikative, optimistische, um Verstehen bemühte und wertschätzende Anthropologie zugrunde liegt.

3. Hatte Claudia nur Glück?

Auch den dritten Fallbericht verdanke ich einer Studentin, die mich ausdrücklich autorisiert hat, ihn hier und heute vorzutragen. Nicht aus einem Geltungsbedürfnis heraus hat sie diese Freigabe erteilt, wohl aber um seiner immanenten Botschaft willen, die eine pädagogische,

vielleicht die zentrale pädagogische Botschaft ist. Aber lesen Sie zunächst aus dem Bericht der 1974 geborenen und momentan Grundschulpädagogik studierenden Claudia Stein:

Es ist gewagt, diesen Fall zu berichten. Meinen Fall. Bedenken, es besser nicht zu tun, sind naheliegend. Trotzdem. Ich will es wagen, anderen auf diesem Weg das zu wünschen, was mir widerfahren ist: Ein Lehrer, der sich über seine berufliche Verpflichtung hinaus für meine Zukunft eingesetzt hat. Möge dieser Bericht auch andere ermutigen, zweite Chancen zu schenken.

Ich war keine vorbildliche Schülerin. Ganz im Gegenteil, eher das Sorgenkind meiner Oberstufe. Die Noten in den Zeugnissen ließen das nicht unbedingt vermuten, aber die Zahl der Fehlstunden, die ebenfalls dort vermerkt war: 139 in der 13.1, davon 12 Stunden unentschuldigt – dieser Eintrag schmeichelte den Tatsachen, denke ich. Im Zeugnis der 13.2 gibt es diese Zeile nicht, dafür die Bemerkung unter den aufgelisteten Kursen: „Claudia Stein wird zur Abiturprüfung zugelassen“. Unverdiente Zusage meines Schulleiters.

Mit dem Eintritt in die Stufe zwölf hatte ich das Gymnasium gewechselt, um einen selten angebotenen Leistungskurs belegen zu können. Das erste Jahr in der Oberstufe dort wollte ich auf eigenen Wunsch wiederholen, um meinen Notendurchschnitt zu verbessern. Schon hinter dieser Entscheidung konnten meine Eltern nicht stehen. An der Grenze zur Volljährigkeit hatten sie allerdings kein Mitspracherecht mehr. Umso weniger bei meinem Lebensstil und den daraus folgenden Konsequenzen. Mit 18, zu Beginn der wiederholten zwölften Klasse, zog ich endlich offiziell aus. Ein Zusammenleben war unmöglich geworden, für alle Beteiligten. Nach dem Gang durch mehrere Gerichtsinstanzen überwiesen meine Eltern monatliche Beträge, aber es reichte nicht ganz zum Leben. Das Sozialamt weigerte sich beharrlich, die Differenz zu zahlen, die mir darüber hinaus zustand.

Am Altenaer Gymnasium hatte ich eine Art Familienersatz in meiner neuen Clique gefunden. Wir trafen uns häufig im Büro der Schülerzeitungs-Redaktion. In dieser Kellerwohnung lebten wir beinahe, feierten Partys und hielten uns auch gerne auf, wenn der Unterricht schon längst angefangen hatte. Die Tatsache, dass wir jederzeit Zugang zum Büro hatten, lud mich nicht wirklich ein, regelmäßig am schulischen Alltag teilzunehmen.

Plötzlich konnte ich nicht mehr bei meiner Freundin wohnen, mit der ich seit meinem Auszug von meinen Eltern zusammengelebt hatte. Ein Bekannter nahm mich spontan in sein angemietetes 10-qm-Zimmer auf – mich und meinen nicht zu übersehenden Hund –, während ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte. Es folgten drei Monate ohne festen Wohnsitz.

Unterricht war Nebensache geworden. Als solchen schenkte ich meinen schulischen

Verpflichtungen am wenigsten Aufmerksamkeit, hatte sie auch nicht. Mein Vierbeiner begleitete mich fast überall hin. Eingeschlossen in unser Redaktionsbüro sang das Tier die inbrünstigsten Arien, die im gesamten Schulgebäude zu hören waren. Die Fehlstunden häuften sich, und ihnen mit schriftlich formulierten Entschuldigungen nachzukommen, war nicht mein größtes Anliegen. Welche Begründungen sollte ich denn angeben? Die Zulassung zu den Abiturprüfungen stand auf dem Spiel. Besser gesagt, sie hätte mir nicht erteilt werden dürfen, denn die Rahmenbedingungen dafür hatte ich nicht erfüllt.

Es kam anders, unerwartet anders. Wie, war in einem Artikel in der Lokalpresse geschildert, mit Pseudonym natürlich. Dass mein Schulleiter auf mich aufmerksam geworden war, war das Beste, was mir passieren konnte ...

„Patricia hat Glück gehabt“, kommentiert F., Leiter des Altenaer Sozialamtes. Mit Glück meint F. den Einsatz des Schulleiters Uwe Muhs. Der Anruf des Schulleiters bei den Behörden brachte F. dazu, sich auch ohne Zuständigkeit um Patricias Schicksal zu kümmern. Nach massivem Einsatz durch Uwe Muhs bekommt Patricia jetzt den ihr zustehenden Sozialhilfesatz. (...) Die ungewisse Zukunft, die Sorge: „Wo schlafe ich morgen?“ machten sich auch im Unterricht bemerkbar. Der Schulleiter schaltete sich auch in die Wohnungssuche ein. (...) (Altenaer Rundschau, Samstag, 4. Dezember 1993).

Letztendlich konnte ich in eine kleine Wohnung ziehen, deren Finanzierung auch kein Problem mehr war. Dass meine Fehlstunden nicht berücksichtigt wurden, als es um die Qualifikation für die Abiturprüfungen ging, verdanke ich ebenfalls nur dem Engagement meines Schulleiters. Damit räumte er den letzten Stein, mit dem ich mir erst einmal meine berufliche Zukunft verbaut hätte, aus dem Weg. Unerwartetes Wohlwollen. Ohne seine Hilfe in vielfacher Hinsicht hätte ich das Abitur nicht machen können.

Ein Jahr später hatten sich die Wogen meines Lebens geglättet. Zwischenzeitlich war ich zum Glauben gekommen und hatte neue Perspektiven für mein Leben entdeckt. Mein erstes Studium konnte ich ziemlich erfolgreich abschließen. Nun habe ich mich noch einmal für eine Ausbildung an der Universität entschieden: diesmal ein Lehramtsstudiengang.

Eines meiner pädagogischen Lieblingsbücher hat gar kein Pädagoge geschrieben (oder doch?), sondern der 1903 in Österreich geborene, 1939 in die USA emigrierte Kinderpsychiater Bruno Bettelheim, der sich 1990 das Leben nahm. Das besagte Buch trägt den Titel: „Liebe allein genügt nicht“. Aber Bettelheim lässt auch keinen Zweifel an der Umkehrung, denn: Ohne Liebe ist alles umsonst. Just die hat Claudia Stein erfahren und gerettet: Ein Schulleiter wurde zum Mit-Menschen, der aus Für-Sorge handelte, für sie eintrat und der wohl wichtigsten pädagogi-

schen Einsicht Folge leistete, die Maria Montessori in den Appell kleidete: „Hilf mir, es allein zu tun!“ Leiste (mir) Hilfe zur Selbsthilfe! Deshalb lautet mein dritter Merksatz:

Unbeschadet systemischer Reformen sowie unter Einbeziehung einer um Verstehen sich bemühenden Anthropologie kann Pädagogik nur dann eine gewisse Aussicht auf erfolgreiches Beistehen und Unterstützen haben, wenn in ihrem Zentrum das lebt und wirkt, was wir traditionellerweise Liebe nennen.

(aus: rps Nr. 2/2006)

(Fortsetzung in „LEHRER UND SCHULE“ 3/2006)

Dr. Rainer Winkel ist Professor für Erziehungswissenschaft und Schulpädagogik an der Universität der Künste in Berlin. Seine Anschrift lautet: Lindkensäfeld 29a, 45279 Essen-Horst.

Rechtsecke

Bankbelege aufheben Als Nachweis wichtig!

Kontoauszüge sollten nicht zu früh entsorgt werden. Zwar sind Privatpersonen gesetzlich grundsätzlich nicht verpflichtet, Bankbelege wie Kontoauszüge aufzuheben. Sie sollten es jedoch tun, um wichtige Zahlungen nachweisen zu können. Denn die Verjährungsfrist bei Alltagsgeschäften beträgt in der Regel drei Jahre. Rechnungen vom Versandhändler gehören ebenso dazu wie die für den Möbel- oder Computerkauf. Eine Ausnahme gilt allerdings für den Bezug von Leistungen im Zusammenhang mit einem Grundstück, beispielsweise Reparatur- und Wartungsarbeiten an Gebäuden. In diesen Fällen sind Privatpersonen seit dem 1. August 2004 gesetzlich verpflichtet, Rechnungen und Zahlungsbelege – wie zum Beispiel Kontoauszüge –

zwei Jahre lang aufzubewahren. Grund dafür sind verschärfte Vorschriften hinsichtlich der Rechnungserteilung für umsatzsteuerliche Zwecke. Die Aufbewahrungsfrist beginnt mit dem Schluss des Kalenderjahres, in dem die Rechnung ausgestellt worden ist.

(Quelle: Schul/Bank Nr. 2-2006)

Handy verloren – gestohlen?

Was dann?

Bei fast allen Handys kann man die Seriennummer feststellen, in dem die Tasten *#06# gedrückt werden. Wird das Handy gestohlen, kann man über den Hersteller oder Telefontändler das Handy blockieren lassen. Es ist dann funktionsunfähig. Entweder wird dann das nächste Handy geklaut oder es spricht sich herum, und die Klauerei lässt nach.

Die bemerkenswerteste Meldung

„Die Ministerin verwies darauf, dass zum Schuljahr 2005/2006 der Förderaspekt der Schule nochmals deutlich gestärkt worden sei. In den Gesprächen zwischen Lehrkräften und Eltern komme es nicht nur darauf an, das Zustandekommen der Noten zu besprechen, sondern es müssten auch individuelle Förderpläne besprochen werden.“

(aus der Presseinformation Nr. 2 des HKM vom 2. Februar 2006).

Na ja, der Förderaspekt der Schule mag ja deutlich gestärkt worden sein, die notwendigen Ressourcen aber nicht. Oder gibt es bei Ihnen inzwischen die Differenzierungsstunden in der Grundschule und Hilfen bei der Erstellung der Förderpläne?

VBE HESSEN – LANDESKASSE Beitragserhöhung zum 01.07.2006

Gemäß eines Beschlusses der LWV ist eine Beitragsangleichung erforderlich, wenn eine lineare Anhebung der Bezüge erfolgt. Deshalb gelten ab 01.01.2004 nachstehende Beitragssätze, die die 2,4 %-ige Erhöhung zum 01.07.03 und die 2 %-ige Erhöhung in 2004 beinhalten.

Für Pensionäre wurde die Angleichung niedriger angesetzt, da bei der Erhöhung Abstriche vom Gesetzgeber gemacht wurden.

Besoldungsgruppe **01 = Vollzahler** **02 = Teilzahler** **03 = Pensionäre**

01	A 10 / BAT IV b	10,50 €	7,20 €	6,30 €
02	A 11 / BAT IV a	12,50 €	8,00 €	6,60 €
03	A 12 / BAT III	13,30 €	8,85 €	7,10 €
04	A 13 / BAT II a / II b	14,70 €	10,00 €	7,65 €
05	A 14 / BAT I b	15,50 €	10,20 €	7,95 €
06	A 15 / BAT I a	17,45 €	11,95 €	9,35 €
07	A 16 / BAT I	19,35 €	12,95 €	10,70 €

04 = Referendare = 2,50 1

05 = Studenten, Beurlaubte, ohne Bezüge = 0,00 1

Für Sie gelesen

Deutsche Lehrer sind besser als ihr Ruf

Eine WELT-Umfrage widerlegt die gängigen Vorurteile – Mehrheit der Eltern ist zufrieden

von Joachim Peter

„Also, Freunde, ihr wisst doch ganz genau, was das für faule Säcke sind“, hat Gerhard Schröder über die Lehrer gesagt und dadurch der Zeveners Schülerzeitung „Die Wühlmaus“ zu großer Bekanntheit verholfen. Zugleich heizte der damalige niedersächsische Ministerpräsident eine schier immerwährende Debatte über den Lehrerstand an. Schon Bertolt Brecht hatte seinerzeit bemerkt, es sei ihm während seines „neunjährigen Eingewecktheits an einem Augsburger Realgymnasium“ nicht gelungen, die „Lehrer wesentlich zu fördern“. Solche Kritik und Häme haben auch heute noch Konjunktur: Vor wenigen Wochen erst erschien ein „Lehrerhasserbuch“, das sich wie warme Semmeln verkauft. „Eine Mutter rechnet ab“, lautet der Untertitel dieses Werks. Aber denkt die Mehrheit der Deutschen wirklich so?

Tatsächlich sind die deutschen Lehrer besser als ihr Ruf. Eine von der WELT in Auftrag gegebene Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Infratest Dimap weist nach, dass die meisten Eltern (69 Prozent) mit den Lehrern ihrer Kinder zufrieden sind. Nur jeder Dritte beklagte sich über deren Arbeit. Die Mehrheit der Eltern zollt den hiesigen Lehrern sogar Respekt für den „harten Job“, den diese ausüben. Nur eine Minderheit (7 Prozent) hält den Beruf für „überhaupt nicht hart“.

Auf die Frage, ob die Lehrer etwa zu streng oder zu nachgiebig seien, antworteten 55 Prozent, die Lehrer behandelten ihre Kinder „gerade richtig“. Nur fünf Prozent vertraten die Ansicht, die Pädagogen seien „zu streng“. Allerdings halten rund ein Drittel der Eltern (34 Prozent) die Lehrer für „zu nachgiebig“.

Die Situation scheint paradox: Einerseits sind die Eltern trotz des PISA-Debakels der deutschen Schüler mit der Arbeit der Lehrer zufrieden. Andererseits wird ein Buch zum Bestseller, das sich letztlich aller Klischees des Lehrerberufs bedient. „Jeder fühlt sich kompetent, über Lehrer zu urteilen“, sagt der Münsteraner Erziehungswissenschaftler Ewald Terhart. Vielfach werde der Lehrerberuf regelrecht verachtet. Zugleich erwarte die Gesellschaft aber auch, dass die Lehrer „alle möglichen gesellschaftlichen Probleme lösen“.

Der vermeintliche Widerspruch lässt sich wohl nicht auflösen. Obschon die gesellschaftliche

Aufgabe der Lehrer immer größer und wichtiger wird, bleibt ihr Beruf mit vielen Klischees behaftet. So wird ihnen häufig vorgeworfen, sie seien überbezahlt. Tatsächlich aber kann man in vielen Branchen, die eine akademische Ausbildung voraussetzen, sehr viel mehr Geld verdienen. Den meisten Lehrern bleibt es sogar verwehrt, die Karriereleiter innerhalb ihres Unternehmens, der Schule, aufzusteigen, weil es zuwenig Planstellen in der Leitungsebene gibt. Im internationalen Vergleich verdienen deutsche Lehrer relativ gut. Unter den OECD-Staaten sind die Gehälter nur in Luxemburg und in der Schweiz höher.

Oftmals wird auch behauptet, die Lehrer hätten vergleichsweise viel Freizeit. Die Berufswirklichkeit sieht jedoch ganz anders aus: Die Lehrerarbeitszeit setzt sich aus der Unterrichts- und der Korrekturzeit zusammen. Im OECD-Vergleich liegt die Arbeitszeit der hiesigen Lehrer etwa im Sekundarbereich I (bis Klasse 10) über dem Durchschnitt. Nur in den USA, Mexiko, Neuseeland und Schottland arbeiten die Lehrer wesentlich länger.

Überhaupt sind die Belastungen für deutsche Lehrer relativ hoch. Da der Staat an Personal spart, sind die Klassen allenthalben vergleichsweise groß. Rund 10.000 Lehrerstellen sollen derzeit unbesetzt sein. Immer mehr Lehrer müssen aus diesem Grund fachfremd unterrichten. Vielerorts helfen zeitweise sogar Mütter oder Väter in der Grundschule aus.

Kritiker vergessen häufig auch, dass den Schulen heute große gesellschaftliche Aufgaben zukommen wie etwa die Integration von Ausländern. Hinzu kommt, dass sich die familiären Verhältnisse der Schüler in den letzten Jahrzehnten deutlich verschlechtert haben. Unter den Kindern steigt die Gewaltbereitschaft – laut der Entwicklungspsychologin Mechthild Schäfer von der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität gibt es inzwischen knapp 500.000 Mobbing-Opfer an deutschen Schulen. „Die sozialpädagogischen Aufgaben wachsen uns über den Kopf“, heißt es an den Schulen. Viele Lehrer – vor allem ältere – fühlen sich überfordert. Die Gefahr des „Burn-outs“, eines dauerhaften Erschöpfungszustandes, sei virulent, sagen die Experten. Nach einer Studie der Universität Potsdam zeigt

jeder dritte Pädagoge Anzeichen von Überforderung und Resignation. Aber nicht die Lehrer (30 Prozent) sind es, die von dieser Erkrankung am meisten betroffen sind, sondern die Pflegekräfte (40 bis 60 Prozent). Im Übrigen ist auch der Anteil der Frühpensionierungen bei den Lehrern deutlich zurückgegangen: 2004 quittierten wegen Dienstunfähigkeit nur noch 28 Prozent den Dienst, 2003 waren es noch 34 Prozent.

Schließlich kann auch noch ein geradezu notorisches Vorurteil entkräftet werden: So behauptete einst der FDP-Politiker Otto Graf Lambsdorff, der Bundestag sei „mal voller und mal leerer, aber immer voller Lehrer“. Unter den 614 Abgeordneten des Parlaments finden sich jedoch nur 25 Lehrer. Allein 17 haben ein SPD-Parteibuch. Mitarbeit: Franz Solms-Laubach.

(Quelle: Artikel erschienen am 25.03.2006)

Die schlechteste Meldung

„Frage 4: Wie gestaltet sich die Betreuung der nicht-christlichen Schülerinnen und Schüler während des Religionsunterrichtes?“

Nicht-christliche Schülerinnen und Schüler können am evangelischen oder katholischen Religionsunterricht oder am Religionsunterricht anderer Religionsgemeinschaften teilnehmen. Ist dies nicht der Fall, werden sie unterrichtlich betreut.“

(Frage 4 der FDP-Abgeordneten Henzler aus einem entsprechenden Berichtsantrag im Landtag und Antwort des HKM vom 16.02.2006).

Da muss man sich doch fragen, wie weit das HKM vom Unterrichtsalltag weg ist. Für die unterrichtliche Betreuung der nicht-christlichen Schüler stehen nämlich keinerlei Lehrerstunden zur Verfügung, bzw. werden vom Staatlichen Schulamt gar nicht erst zugewiesen. Sie gelten auch nicht als Bedarf, wenn die Schulen solches melden. Also – reine Traumtänzeri ...

Die dümmste Meldung

„Zudem verweist der Amtsleiter darauf, dass die Lehrer zu drei zusätzlichen unentgeltlichen Wochenstunden verpflichtet seien. „Bei 20 Lehrern macht das bereits 60 Stunden aus“, rechnet Eifert vor.“

(aus einer Pressemeldung der Frankfurter Neuen Presse vom 14.03.2006)

„Unterrichtsgarantie PLUS“ und ihre Blüten: Rechnen kann der Frankfurter Schulamtsleiter – das muss man ihm lassen. Nur: Die drei Wochenstunden gelten allenfalls für ein mal im Monat und dürfen nach der gängigen Rechtsprechung auch nicht zur Regel werden.

Pensionäre

Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung

Nicht nur für Pensionäre

In „LEHRER UND SCHULE“ (Heft 4-2005) haben wir Hinweise zur Vorsorgevollmacht und zur Patientenverfügung gegeben. Aufgrund vieler Nachfragen sind die entsprechenden Erläuterungen und Darstellungen mit allen nötigen Formblättern nunmehr auf Diskette zu haben. Bitte bestellen Sie diese bei Bedarf für 4.00 € Schutzgebühr bei der Geschäftsstelle.

Allgemeine Informationen

Im mitteldeutschen „Urwald“ der Natur „auf die Schliche kommen“

Lauterbachs Jugendherberge mit neuem Konzept – Lebensstil junger Menschen beachten – DBU fördert

Mit einer neuen Kombination von Jugendherberge und Nationalparkhaus, die dem Lebensstil junger Menschen mit einem veränderten Konsum- und Freizeitverhalten besonders Rechnung tragen soll, wartet das Deutsche Jugendherbergswerk (DJH) auf. Am Rande des Nationalparks Hainich (Thüringen) entsteht eine neue Jugendherberge, die Jugendlichen die faszinierende, unberührte Natur näher bringen soll. Mit 500.000 Euro beteiligt sich die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) an diesem einmaligen Konzept. DBU-Kuratoriums vorsitzender Hubert Weinzierl überreichte am Montag, 10. April 2006, das Bewilligungsschreiben in Lauterbach an den Vorsitzenden des DJH-Landesverbandes Thüringen, Siegfried Wetzet. „Der Aufenthalt junger Besucher in Jugendherbergen ist der ideale Ansatzpunkt für Umweltbildungsaktivitäten. Wenn der Standort dann noch nah an einem Großschutzgebiet liegt, finden sich ideale Voraussetzungen, um jungen Menschen Naturschutz zu vermitteln,“ betonte Weinzierl.

Das neue Haus zeige einen Weg auf, wie die in Deutschland bereits seit Jahren geführte Debatte um die Berücksichtigung von Lebensstilen bei der Vermittlung von Umweltbildung konkret umgesetzt werden könne und es nicht nur bei der bloßen und berechtigten Forde-

rung bleibe, sagte Weinzierl. Es gehe um praktikable Wege, Themen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit weniger bildungslastig und dennoch einprägsam zu vermitteln. Der DBU sei das DJH „seit vielen Jahren als hervorragender Partner in der Umweltbildung bekannt“. Auch mit dem Aufbau der Jugendherberge in Mirow (Mecklenburg-Vorpommern) in den neunziger Jahren sei ein ebenfalls neuartiger Ansatz verfolgt worden. Mit ihrem 60-Millionen-Programm zum Aufbau von Umweltbildungseinrichtungen habe die DBU „wesentlich zu einem verbesserten und zeitnahen Umweltbildungsangebot in Deutschland beigetragen“.

In Zusammenarbeit mit der Nationalpark- und Naturparkverwaltung sollen den Gästen mit dem Bau der neuen Jugendherberge attraktive Programmangebote angeboten werden. Dabei wird es nicht nur um den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur gehen. Auch Themen wie Konsum, Fitness, Entspannung und Ernährung werden in einen Zusammenhang gestellt. Zurzeit entsteht mit dem „Urwald-Life-Camp“ ein Treff für Jugendliche der gesamten Region. Veranstaltungen in der „Urwald-Life-Arena“ oder dem „Firetalk-Cafe“, Entspannung in der „Urwald-Life-Oase“ oder im Hängemattenpark, Transfer in den Alltag im „Wald der Erkenntnis“, Erlebniswelten in Baumhäusern oder Erdhöhlen sind nur einige Beispiele des Konzeptes.

Der Nationalpark Hainich ist mit etwa 16.000 Hektar das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet Deutschlands. Hier konnte sich der „Urwald“ Mitteldeutschlands mit außergewöhnlichen Buchenwaldbeständen ungestört entwickeln. Die DBU förderte hier nicht nur den einzigen Baumkronenpfad in einem europäischen Nationalpark, um die Wälder in ihrer räumlichen und ökologischen Dimension sowie in ihrem Erscheinungsbild zu erfassen und zu begreifen. Sie förderte auch das Knüpfen eines „Rettungsnetzes für die Wildkatze“ durch die Landesverbände Hessen, Bayern und Thüringen des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland). Mit einem Brückenschlag vom Nationalpark Hainich zum Naturpark Thüringer Wald sollen die seltene Raubkatze und viele andere Arten wieder in ihren ursprünglichen Lebensräumen heimisch werden.

Die geplante Jugendherberge auf dem Gelände einer ehemaligen Fliegerschule soll künftig über 180 Betten verfügen; zusätzlich werden 60 Camping- und Caravanplätze zur Jugendherberge gehören. Von hier aus können Schulklassen und Naturfreunde das einmalige Naturreservat erkunden. Der DJH-Landesverband Thüringen wird etwa vier Millionen Euro in die Jugendherberge investieren. Es ist das zurzeit größte Projekt im Landesverband. Der erste Bauabschnitt wird im Laufe des Jahres

beendet sein, mit der endgültigen Fertigstellung wird 2008 gerechnet.

(Pressemitteilung DJH v. 10.04.2006)

Ein Drittel aller Schüler hat Angst vor Gewalt

Jeder dritte Schüler hat Angst vor Gewalt an der Schule, jeder fünfte wurde dort selbst schon angegriffen. Das ergab eine jetzt veröffentlichte repräsentative Umfrage bei 1.000 Schülern im Alter von 12 bis 17 Jahren, die das Meinungsforschungsinstitut Emnid durchführte. Ob die Gewalt an deutschen Schulen zunimmt, ist unter Forschern und Politikern umstritten.

Nach den Ergebnissen der Umfrage hat jeder dritte Schüler Angst, dem Opfer eines Angriffs zu helfen. Jeder vierte meint, dass seine Mitschüler bei Gewalt wegsehen. Der Bundesverband der Unfallkassen ermittelte, dass an jedem Schultag in Deutschland 480 Schüler so schwer verletzt werden, dass sie zum Arzt müssen.

Von den Opfern schulischer Gewalt gaben 79 % der Umfrage an, sie seien geschlagen, gestoßen oder sonst körperlich verletzt worden. 22 % mussten nach der Misshandlung einen Arzt aufsuchen. 32 % wurden in der Schule bestohlen, 8 % mit einer Waffe bedroht. 65 % wurden auf dem Schulhof, 54 % im Schulgebäude angegriffen. 13 % der Opfer klagten, Lehrer würden bei Gewalt wegsehen.

Die Psychologin Mechthild Schäfer (Uni München) sagte: „Wir haben herausgefunden, dass von den rund zehn Millionen Schülern in Deutschland 500.000 von ihren Mitschülern regelmäßig drangsaliert werden.“

Eine Untersuchung der Ruhr-Universität Bochum bei rund 4.000 Achtklässlern hatte im vergangenen Jahr ergeben, dass Gewalt besonders häufig an Haupt- und Gesamtschulen auftritt. Die Täter seien vor allem Jungen, bei den Opfern seien dagegen beide Geschlechter vertreten. Eines der wichtigsten Motive für Gewalt unter Schülern sei die „Verteidigung der eigenen Ehre – eine Beleidigung ist dabei oft sehr viel schlimmer als eine Ohrfeige“.

Dagegen kam eine Studie der Universität Bielefeld zu dem Ergebnis, dass schlechtes Lernklima durch Leistungsdruck oder soziale Ausgrenzung von Problemschülern für Aggressivität entscheidender ist als der Schultyp. Eine Befragung von rund 3.500 Schülern ergab, dass es körperliche Gewalt am meisten unter Achtklässlern gibt. Psychische Aggression wie Hänkeln oder Pöbeln rangiere aber vor Prü-geln.

(Lt. dpa-Meldung – 20.03.2006)

Zusammenstellung der wichtigsten Vorschläge des Rates für deutsche Rechtschreibung

1 Getrennt- und Zusammenschreibung

Bei der Getrennt- und Zusammenschreibung wird der den Traditionen des Deutschen entsprechenden Tendenz zur Zusammenschreibung Rechnung getragen. Als wichtiges Kriterium wird das Akzentmuster benannt: Zusammenschreibung korreliert mit (einem zusammenfassenden) Wortakzent. Die wesentlichen Änderungsvorschläge betreffen:

a) Schreibung von Partikel + Verb

Partikeln werden mit Verben grundsätzlich zusammengeschrieben. An die Stelle der formalen Regel, nach der Elemente wie z. B. aufeinander und abwärts immer getrennt vom folgenden Verb zu schreiben sind, tritt das Kriterium des einheitlichen Wortakzents.

Liegt ein einheitlicher Wortakzent vor, dann ist zusammenzuschreiben, zum Beispiel: abhandenkommen, abwärtsfahren, anheimfallen, aufeinanderstapeln, querlesen.

Anderenfalls, d. h. bei adverbialen Gebrauch, ist getrennt zu schreiben, zum Beispiel: aufeinander achten, quer (im Bett) liegen, rückwärts einparken.

b) Schreibung von Adjektiv + Verb

Die vorgeschlagene Hauptänderung besteht darin, dass bei einer neuen, idiomatisierten Gesamtbedeutung generell Zusammenschreibung eintritt. Formale Regeln, wie insbesondere die Regel, nach der Adjektive auf -ig, -isch und -lich stets vom folgenden Verb getrennt zu schreiben sind, entfallen.

Beispiele: müßiggehen, (sich) näherkommen, schwerfallen (= Mühe verursachen), (jmdn.) zufriedenlassen (= in Ruhe lassen), seligpreisen
Bei den sog. Resultativa (= Verbindungen, bei denen das Adjektiv eine Eigenschaft des Objekts bezeichnet) ist grundsätzlich Zusammen- wie Getrenntschreibung möglich, z. B.: (eine Wand) blau streichen/blaustreichen, (Zwiebeln) klein schneiden/kleinschneiden, (Essen) warm machen/warmmachen

c) Schreibung von Substantiv + Verb

Der Rat schlägt vor, die Liste der Zusammensetzungen aus Substantiv + Verb, bei denen die ersten Bestandteile die Eigenschaften selbstständiger Substantive weitgehend verloren haben, um eislaufen, kopfstehen und nottun zu erweitern und leidtun entsprechend einzustufen (d. h., die Variante „Leid tun“ zu streichen). Weiterhin sollen in vier Übergangsfällen Doppelschreibungen zulässig sein: achtgeben/Acht geben, achthaben/Acht haben, haltmachen/Halt machen, maßhalten/Maß halten.

Ansonsten gilt die Regel, nach der in Verbindungen aus Substantiv + Verb das Substantiv groß- und getrennt vom Verb geschrieben wird (z. B. Rad fahren).

d) Schreibung von Verb (Infinitiv) + Verb
Verbindungen aus Verb (Infinitiv) + Verb werden prinzipiell getrennt geschrieben. Die Zusammenschreibung soll aber ermöglicht werden bei übertragen gebrauchten Verbindungen mit zweitem Bestandteil bleiben oder lassen (wie z. B. bei „in der Schule sitzenbleiben“, „die Freundin stehenlassen“) sowie bei kennen lernen.

e) Schreibung von Verbindungen mit Adjektiven als ersten Bestandteilen

Bei Verbindungen mit einem einfachen unflektierten Adjektiv als graduierender Bestimmung ist Getrennt- wie Zusammenschreibung möglich, zum Beispiel: eng verwandt/engverwandt, schwer krank/schwerkrank.

f) Schreibung mehrgliedriger Anglizismen

Die Schreibung mehrgliedriger Anglizismen aus Adjektiv + Substantiv wird an das Akzentmuster gekoppelt: Zusammenschreibung, wenn der Hauptakzent auf dem adjektivischen Bestandteil liegt, Getrenntschreibung, wenn beide Bestandteile einen Akzent tragen.

Beispiele: Freestyle, Hightech, Shootingstar; Golden Goal, Private Banking, Round Table.
Sind beide Akzentmuster möglich, dann kann getrennt- wie zusammengeschrieben werden, z. B.: Big Band/Bigband, Hot Pants/Hotpants, Small Talk/Smalltalk.

2 Groß- und Kleinschreibung

Die Änderungsvorschläge im Bereich der Groß- und Kleinschreibung werden auf das systematische Nötige (vor allem im Hinblick auf Getrennt- und Zusammenschreibung) beschränkt und beschreiben den existierenden Gebrauch präziser.

Die wesentlichen Änderungsvorschläge betreffen:

a) Einzelne Schreibweisen

– Zwecks Unterscheidung zwischen substantivischem und nichtsubstantivischem Gebrauch ist in einigen Fällen Kleinschreibung vorgesehen: zu eigen machen, geben (versus sein Eigen nennen), jmdm. feind sein versus jmds. Feind sein (er ist ihm feind versus er ist mein (ärgster, größter, schlimmster ...) Feind; ebenso: freund, klasse, spitze, not u. a. in Verbindung mit den Verben sein/bleiben/werden,

– aufgrund des unklaren Wortartstatus: Zusammenschreibung von bankrottgehen, pleitegehen (versus in den Bankrott gehen), Groß- wie Kleinschreibung bei recht/Recht und unrecht/Unrecht in Verbindung mit Verben wie geben, haben, tun.

b) Regeln

– Dem Schreibgebrauch entsprechend ist bei Verbindungen aus Adjektiv + Substantiv mit einer neuen, idiomatisierten Gesamtbedeutung die Großschreibung des Adjektivs möglich, zum Beispiel: der Blaue Brief (= Mahnschreiben), der Runde Tisch (in der Politik), das Schwarze Brett (= Anschlagtafel).

– Die Schreibung von Verbindungen mit fachsprachlichem oder terminologischem Charakter richtet sich nach dem Gebrauch in dem jeweiligen Bereich, zum Beispiel:

die Erste Hilfe (bei Unglücksfällen), die Rote Karte (im Sport), die Große Kreisstadt; seltene Erden, die eiserne Lunge.

– Dem Wunsch nach einer „Höflichkeits“-Großschreibung beim Pronomen Du und den dazugehörigen Fällen in Briefen wird durch Zulassung der Großschreibung Rechnung getragen.

In weiteren Bereichen (Pronomina/Zahlwörter) schien in dem vorgegebenen Rahmen keine Lösung möglich, die weniger Variation erzeugt hätte, sodass auf Änderungsvorschläge verzichtet wurde.

3 Zeichensetzung

Bei der Zeichensetzung zielt der Vorschlag des Rates auf Änderungen im Bereich der Kommasetzung, um das eindeutige Textverstehen zu sichern.

Die wesentlichen Änderungsvorschläge betreffen:

a) Komma bei selbstständigen Sätzen, die mit „und“, „oder“ usw. verbunden sind

Der Vorschlag des Rates bringt eine wesentliche Änderung mit sich: die Beschränkung auf „selbstständige“ Sätze. Dies hat zur Folge, dass in Sätzen wie „Es war nicht selten, dass er sie besuchte(,) und dass sie bis spät in die Nacht zusammensaßen, wenn sie in guter Stimmung war“ (amtliches Regelwerk 2004, § 73) ein Komma nach „besuchte“ nicht mehr zulässig ist.

b) Komma bei Infinitivgruppen

Der Rat bestätigt grundsätzlich die Regelung der Rechtschreibreform, nach der Infinitivgruppen, die von einem Korrelat oder Verweiswort abhängen, durch Komma abgesetzt werden (z. B. Anna hat es nie bereut, diese Ausbildung gemacht zu haben). Er schlägt aber vor, dieses Komma bei einem bloßen Infinitiv freizustellen (z. B. Sie öffnete das Fenster, um frische Luft hereinzulassen) bzw. von einem Substantiv abhängen und mehr als den bloßen Infinitiv umfassen (z. B. Er wurde beim Versuch, den Tresor zu knacken, vom Nachtwächter überrascht).

4 Worttrennung am Zeilenende

Für den Bereich der Worttrennung am Zeilenende empfiehlt der Rat an der Oberfläche nur eine Änderung: die Abtrennung von Einzelvokalen am Wortanfang und -ende prinzipiell auszuschließen (nicht: E-sel, Feiera-bend, Bi-omüll; bisher bereits nicht zugelassen: Klei-e). Darüber hinaus plädiert er für eine Umstrukturierung der Regeln, um deutlicher darauf hinzuweisen, dass es beim Trennen um sinnvolles Trennen eines komplexen Wortganzen geht. Demnach soll zuerst die Trennung nach Wortbestandteilen (z. B. voll-enden, Pro-gramm) und dann die Trennung im Inneren von Wörtern (z. B. Bau-er, ros-ten) dargestellt werden. Diese Regeln gelten auch für fremde Wörter; wo das zu erwartende Wissen über die Wortteile von fremden Wörtern enden soll, ist nicht auf der Regelebene zu klären.

(Quelle: VBE aktuell Nr. 4/5-2006)

Regionalverbände

Regionalverband Offenbach

Praxisorientierte Lehrerfortbildung: „Zaubern mit Kindern“

(Fortsetzung)

Käthe-Paulus-Schule

Mainhausen-Zellhausen

Samstag, 20. Mai 2006, 9.00 bis 16.00 Uhr.

Ausflug zur Grube Messel

Donnerstag, 22. Juni 2006, ab 15.00 Uhr.

Abfahrt und Treffpunkt werden noch bekannt gegeben.

Die Namen der Referenten, die genauen Themenbeschreibungen, den Akkreditierungsvermerk mit Angabe der Leistungspunkte, ggf. anfallende Kosten und den Kontakt zur Anmeldung entnehmen Sie bitte der jeweiligen Einladung, die Ihnen rechtzeitig auf dem gewohnten Wege (bei VBE-Mitgliedern per Post, sonst per Aushang in der Schule) zugeht.

Interessenten außerhalb des VBE-Regionalverbandes Offenbach informieren sich über Datum und Uhrzeit bei der VBE-Landesgeschäftsstelle.

KLASSE(N)FAHRTEN

Lehrerhotline: 06561-944410

you tel

NEU! Knigge-Seminar ab 7€ pro Person!

Fun!!!

EIFEL Lust auf Natur

Jugendhotel Bitburg

Stadt-Land-Fluß
"die" Pauschale für Schulklassen, komplett organisiert von A - Z.

All inclusive Wochen
Essen und Trinken soviel man kann ohne Mehrkosten.

Tel.: 06561-944410 E-Mail: info@youtel.de
Fax: 06561-944420 Internet: www.youtel.de

Günter Lindhorst – seit 1990 Vorsitzender des VBE Mecklenburg-Vorpommern – ist am 3. März 2006 verstorben. Günter war erst 59 Jahre alt.



Ein Freund und Mitstreiter in unserer Sache für die Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland und insbesondere in Ostdeutschland ist nicht mehr.

Unser Kollege und ein Mann der ersten Stunde: Günter Lindhorst gründete 1990 den VBE Mecklenburg-Vorpommern und war seitdem sowohl Landesvorsitzender als auch Mitglied im Bundesvorstand des Verbandes Bildung und Erziehung der Bundesrepublik Deutschland. Günter war auch stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes seines Landes. Sein Wort zählte immer – und Lindhorst war keiner von den Bequemem.

Wir haben 15 Jahre lang bei allen möglichen Tagungen des VBE und der Tarifunion an langen Abenden zusammengesessen und – wie es dann so ist – über alle möglichen Themen geklärt. In der dbb-tarifunion waren wir seit vielen Jahren zusammen im Vorstand – und auch hier versuchten wir, gemeinsam die Interessen unserer Kolleginnen und Kollegen durchzusetzen. Ein positives Ergebnis – eine Angleichung der Ost-Gehälter an Lehrer in West – hat Günter leider nicht mehr erlebt.

In der Abteilung Berufspolitik im VBE hatten wir erst vor wenigen Wochen an einem Tisch gesessen, und seine Argumente hatten auch hier – wie immer – gesessen. Die zahlreichen und zum Teil sehr betroffenen Zusendungen zum Ableben von Günter haben mich nachträglich bestärkt, an der Trauerfeier teilzunehmen. War ich doch der einzige von uns, der an seinem Grab stehen konnte. Es ehrt ihn, dass viele Vertreter unserer Abteilung am Tage der Bestattung an Günter gedacht haben.

Mit Günter Lindhorst ist einer von uns gegangen, der immer für die Lehrerinnen und Lehrer aller deutschen Bundesländer eintrat, seine Mecklenburger aber nie vergaß. Auch nicht seine Heimat, seine Müritz und das Land drumherum.

Ich hätte Dir, lieber Günter, gern noch viele Seemeilen auf Deinem Schiff und auf der Müritz gegönnt. Die Anstecknadel für den Kapitän auf hoher Müritz hattest Du ja schon. Wir, die wir zurückbleiben, können nur noch sagen – Danke, dass es Dich gab, und Danke, dass wir Dich kannten.

Bernd Möbius

LiV's

Der Hessische Philologenverband kritisierte jüngst, dass in Hessen keine Unterscheidung mehr zwischen Lehramtsreferendaren und Studienreferendaren samt der dazugehörigen weiblichen Form gemacht wird, sondern dass nun alle „LiV“ heißen: Lehrkraft im Vorbereitungsdienst. **Recht hat er: Es kann ja nun wirklich nicht sein, dass alle Lehrer eben nur Lehrer sind. Darum schlägt Urian vor, wie folgt zu verfahren: Künftig gibt es neben den normalen LiVs auch noch den LiV-mOPS (Lehrkraft im Vorbereitungsdienst mit Option Studienrat ...,**

meint
Urian

Die ärgerlichste Meldung

„Das Konzept werde gerade erst erarbeitet, sagt Schulleiter Immig. Vorstellbar sei beispielsweise, dass ein Diplom-Ingenieur Fachunterricht in Physik gebe oder eine Oberstufenschülerin Sechstklässler betreue, indem sie etwa beim Ausfüllen von Arbeitsblättern helfe.“

(aus einem Artikel der FR vom 2.03.2006 über die „Unterrichtsgarantie PLUS“ in Friedberg)

Na, das ist doch was – Qualität lässt grüßen. Wozu eigentlich noch ein teures Studium, wenn man „Fach“-Leute nehmen kann. Auch Pädagogik ist doch heutzutage (Berlin lässt grüßen) viel zu teuer. Und ein moderner Unterricht – da ist die Oberstufenschülerin doch billiger. Wann geht die eigentlich in ihren Unterricht? Leute, Leute ...

„Der Heiße Taschenbuchtipp“

Teil 2 – 7. und 8. Schuljahr

Der „Heiße Taschenbuchtipp“ möchte Sie auf aktuelle empfehlenswerte Titel aufmerksam machen und Sie ermutigen, einmal etwas Neues auszuprobieren. Kurze Hinweise sollen Ihnen die Auswahl der Klassenlektüre erleichtern.

7. Schuljahr:

Reuter, Bjarne
Prinz Faisals Ring

Carlsen ISBN 3-551-37328-0
605 S. 8,50 €

Dies ist die Geschichte von Tom Collins, der in jungen Jahren seine Träume verwirklichen wollte, dabei die Welt sah und viele Menschen kennen lernte, die ihm schmerzhaft in Erinnerung blieben. Aber auch glückliche Momente konnte es geben. Ein Abenteuerroman par excellence: spannend, unterhaltend, belehrend, humorvoll, mit tollen Sprüchen. In diesem Schelmenroman ist auch das Nachwort wichtig.

Jordan, Sherry
Tanith, die Wolfsfrau

Carlsen ISBN 3-551-37309-4
167 S. 6,90 €

Tanith wurde als kleines Mädchen bei den Wölfen gefunden und als Kriegsbeute von Häuptling Ahearn in seinen Clan aufgenommen. Die Clanmitglieder jedoch akzeptieren Tanith nicht, weil sie Freundschaft mit Wölfen pflegt. Die gefühlvolle Schilderung erzählt, wie schwer es ist, anders zu sein und dennoch seinen Weg zu gehen.

Färber, Werner
Einfach weg!

Ravensburger ISBN 3-473-52275-9
114 S. 4,95 €

Robin haut nach einem unerquicklichen Zusammenstoß mit seinem Mathelehrer mit dem Fahrrad ab. Auf seiner Flucht begegnet er den unterschiedlichsten Menschentypen, denen er immer eine passende Geschichte vorlügt. Als eine Fahndung nach ihm in der Zeitung steht, fliegt der ganze Schwindel auf, Robin stellt sich den Tatsachen und verbringt dann einige Zeit bei seiner Tante in Italien.

Benameur, Jeanne
Hinter dem Hafen das Meer

Carlsen ISBN 3-551-37311-6
125 S. 6,90 €

Bastien verbringt die Sommerferien bei seinem Opa in La Rochelle. Der Tod seiner Frau hat Großvater Gregoire in eine Lebenskrise

gestürzt, die er mit Alkohol zu bewältigen versucht. Bastien beschließt, seinem Großvater zu helfen. Er wird bei ihm bleiben. Diesen Entschluss setzt er um, kann auch seine Mutter überzeugen und darf sein Interesse an Schiffen weiter ausbauen. Anne, ein Nachbarsmädchen, fasziniert Bastien.

Cushman, Karen
Rodzina

Dtv ISBN 3-423-70901-4
206 S. 7,50 €

Die 12-jährige Rodzina wird zusammen mit anderen Kindern in einem „Waisenzug“ in den Westen Amerikas geschickt, um dort ein neues Zuhause zu finden. Gleichberechtigung war damals nicht selbstverständlich: intelligente, berufstätige Frauen wurden mit Geringschätzung behandelt. Bis zum Schluss wird man im Unklaren über Rodzinas Schicksal gelassen. Die Handlung wird aus der Perspektive Rodzinas erzählt, die die Leser an ihren Erlebnissen, Einschätzungen und Gedanken teilhaben lässt.

8. Schuljahr:

Rees, Celia
Klassenspiel

Carlsen ISBN 3-551-35344-1
190 S. 6,90 €

Als Lauren gemobbt wird, kann Alex das nicht glauben. Bald schon sind die beiden das Ziel einer Hetzkampagne. Das Thema zeigt, dass man manchmal nicht alleine gegen Mitschüler dasteht, sondern dass man nur einem Freund oder einer Freundin vertrauen muss. Die Hilfslosigkeit des Betrachters und die Neugierde auf den Ausgang der Geschichte spornen zum Lesen an.

Allende, Isabel
Die Stadt der wilden Götter

dtv ISBN 3-423-62191-5
377 S. 8,00 €

Alexander reist mit seiner Großmutter ins Amazonasgebiet und macht gemeinsam mit seiner neuen Freundin bei den Indianern Erfahrungen, die sein Leben prägen werden: Einblick in die sonst verschlossene Welt des Amazonasgebiets, Lebensweise und besondere Fähigkeiten der Indianer, und auch die Dar-

stellung, wie Regierungen und mächtige Menschen aus Geldgier zu allem bereit sind.

Wassiljewa, Tatjana
Ab jetzt zählt jeder Tag

Beltz & Gelberg ISBN 3-407-78695-6
232 S. 6,90 €

Die Autorin erzählt in diesem Roman ihre eigene Geschichte. Tanja ist Russin und wird als 13-Jährige im Zweiten Weltkrieg als Zwangsarbeiterin nach Deutschland verschleppt. Oft gerät sie an die Grenze ihrer Leistungs- und Leistungsfähigkeit, doch ein unerschütterlicher Lebenswille, Mut und Vertrauen in die Zukunft treiben sie immer wieder an. Ein Buch, das in seiner Schlichtheit eine große Würde ausstrahlt, die Sinnlosigkeit des Krieges anprangert und zur Völkerverständigung beitragen kann.

Krausnick, Michail
Auf Wiedersehen im Himmel

Arena ISBN 3-401-02721-2
175 S. 6,50 €

Angela muss als einziges Mädchen im Pflegeheim bleiben, was ihr das Leben rettet. Für alle anderen Kinder endet der Ausflug in Auschwitz. Die Situation der Sinti und Roma zur Zeit des Nationalsozialismus ist am Beispiel dieses kleinen Mädchens dargestellt. Angelas Geschichte ist spannend und zeigt schonungslos den Umgang mit Zigeunern auf. Wichtiges Zeitdokument!

Wolff, Virginia E.
Fest daran glauben

Dtv ISBN 3-423-62205-9
234 S. 8,00 €

Ungewöhnliches Porträt der 15-jährigen amerikanischen Jugendlichen LaVaughn aus einem Slum, die versucht, ihren Weg zu machen. Es geht darum, Freunde mit ihren Fehlern anzunehmen, mit Enttäuschungen und gebrochenem Herzen weiterzuleben, um Glauben und verschiedene Wege zu suchen, sich Lebensziele zu stecken, zäh dafür zu arbeiten und sie auch zu erreichen.

Nächstes Heft:
Taschenbuchtipp für das
9. und 10. Schuljahr

VERBAND BILDUNG UND ERZIEHUNG

Landesverband Hessen e.V.
Gewerkschaft der Lehrer und Erzieher im dbb



Postfach 1209 – 63530 Mainhausen – Fernruf 0 61 82 - 89 75 10 – Fernkopie 0 61 82 - 89 75 11

Beitrittserklärung

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ PLZ/Wohnort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Post: _____

Geb.-Datum: _____ Amtsbezeichnung: _____ Bes.-(/Verg.-)Gruppe: _____

Lehramt: _____ Fächer: _____ Einsatz in Schulart: _____ im Dienst seit: _____
(Monat/Jahr)

Dienststelle/Schulanschrift: _____

(Name, Ort)

- Beamter Angestellter Teilzeit mit ____ Std. Pensionär
 Referendar / Lehrkraft im Vorbereitungsdienst Student ohne Stelle und Bezüge

(Zutreffendes bitte ankreuzen!)

Beginn der VBE-Mitgliedschaft ab: _____

Mit meiner Unterschrift erkenne ich die Satzung und die mit ihr verbundenen Ordnungen des VBE Hessen an.

Ort, Datum

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den VBE-Landesverband Hessen widerruflich, die von mir zu entrichtenden Beiträge bei Fälligkeit zulasten meines Girokontos

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

bei der _____

(viertelj., halbj., jährlich*) mittels Lastschrift abzubuchen. (*Nichtzutreffendes bitte streichen!)

Ort, Datum

Unterschrift

Hessischer Lehrertag – 10. Juni 2006 „Schule und Belastung“

9.45 Uhr – 10.00 Uhr: Eröffnung, Helmut Deckert (Landesvorsitzender VBE Hessen)

10.00 Uhr – 11.00 Uhr: Einführungsreferat
„Bewältigungsmuster im Beruf – Ergebnisse der Potsdamer Lehrerstudie“

Prof. Dr. Ulf Kieschke (Universität Potsdam)

11.00 Uhr – 12.30 Uhr Podiumsdiskussion

Teilnehmer:

Prof. Dr. Ulf Kieschke (Universität Potsdam)

Dr. Beate Zelazny (Hessisches Kultusministerium)

Helmut Deckert (Landesvorsitzender des VBE Hessen)

Moderation: Peter Hanack (Frankfurter Rundschau) – angefragt –

Der Hessische Lehrertag wird ausgerichtet sein an den praktischen Bedürfnissen der Teilnehmer im Schulalltag. Deshalb ist die Teilnehmerzahl auf 15 Teilnehmer je Arbeitsgruppe begrenzt. Dabei können in zwei Durchgängen insgesamt z w e i Arbeitsgruppen besucht werden, in denen auch auf individuelle Belange eingegangen wird. Die Leitung haben Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls.

14.00 Uhr – 15.00 Uhr 1. Durchgang der Arbeitsgruppen

15.30 Uhr – 16.30 Uhr 2. Durchgang der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppenangebot:

1. Individuelle Stressanalyse

– Dipl.-Psych. Susanne Rudolf –

2. Zeitmanagement und Organisation des Lehrer-Arbeitsalltages

– Dipl.-Psych. Millaray Abujatum –

3. Erholung im Lehrertag

– Cand. Psych. Annika Breuer –

4. Teamarbeit im Kollegium

– Dipl.-Psych. Susanne Herlt –

Der Hessische Lehrertag findet statt im Hotel „Friedberger Warte“, Frankfurt am Main, Homburger Landstraße 4, Parkplätze vor dem Haus. Die Veranstaltung ist unter IQ-218388-F002647 akkreditiert und wird mit 10 Leistungspunkten angerechnet. Für die Teilnahme (einschließlich Mittagessen) wird eine Anmeldegebühr (Mitglieder 20.00 € / Nichtmitglieder 28.00 €) erhoben, die spätestens im Tagungsbüro zu begleichen ist.

Verbindliche Anmeldungen mit Angabe der gewünschten Arbeitsgruppen sind möglich per Fax 06182-897511 oder per E-Mail vbe-he@t-online.de. Sie werden bei Überbuchung in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt.